

Erster Abschnitt.

Von dem Habitus als Zeichen des wider-
natürlichen Zustandes.

Erstes Capitel.

Von dem Habitus des ganzen Körpers.

I.

Allgemeine Sätze.

74.

Der Habitus ist der ganze Umfang derer Erscheinungen, die wir am Körper oder an seinen Theilen wahrnehmen. Die Größe, das Volumen, die Farbe, die Temperatur, die Lage und Stellung sind die Eigenschaften, welche den Habitus zusammensetzen.

75.

Der Habitus hängt aufs genaueste mit den Verhältnissen der Lebenskraft zusammen, und zeigt demnach die letzten an. Denn das Volumen, die Größe, die Lage und Stellung des Körpers und seiner Theile sind Resultate der Ernährung und der Verhältnisse der Muskelkraft, welche von der Lebenskraft abhängen. Die Farbe des Körpers wird durch die Beschaffenheit der Äste in der Oberfläche, und die Temperatur durch einen bestimmten Grad von Thätigkeit erzeugt, woraus man

auf die Richtung und Verhältniß der Lebenskraft gegründete Schlüsse machen kann.

76.

Im Allgemeinen gilt die Regel, daß ein gar nicht oder wenig veränderter Habitus auf gleichmäßige Verhältnisse der Lebenskraft deutet, und in Krankheiten das beste Zeichen ist, wenn die übrigen Erscheinungen damit übereinstimmen.

77.

Wenn aber irgend ein Theil des Habitus, z. B. das Volumen, oder die Farbe, oder die Temperatur natürlich bleiben, und andere Erscheinungen einen übereinstimmenden Widerspruch bilden; so ist die Krankheit desto schwerer, je größer diese Anomalie, je auffallender dieser Widerspruch ist. (Aph. II. 28.)

78.

Jede schnelle Veränderung des Habitus zeugt von einer gleich schnellen Abänderung der Lebenskraft, und ist bey Gesunden ein Vorbothe von Krankheiten, in Krankheiten aber ein Zeichen der bevorstehenden Umwandlung derselben, welche letztere gewöhnlich von mißlicher Art ist.

II. Von dem Volumen des Körpers, als Zeichen des widernatürlichen Zustandes.

A. Natürliche Beschaffenheit des Volumens.

79.

Das Volumen des Körpers und seiner Theile ist die Folge der Ernährung. Je regelmäßiger diese ist, desto natürlicher und unveränderter pflegt das Volumen der Theile zu seyn. In der Regel hat also eine Krankheit desto weniger zu bedeuten, je mehr das Volumen des Körpers sich gleich bleibt.

80.

Aber dieser Mangel aller Veränderung des Volumens kann doch auch ein zweydeutiges und mißliches Zeichen seyn, wenn nämlich die Natur der Krankheit eine Abänderung, besonders eine Abnahme des Volumens mit sich bringt, und wenn andere Zeichen von dem höheren Grade der Krankheit zeugen. Diese Anomalie, dieser scheinbare Widerspruch der Zufälle deutet dann auf größere Gefahr. In gefährlichen Nervenfebern kommen bisweilen Beispiele vor, daß das Volumen der Theile im höhern Grade der Krankheit, wo doch die Ernährung merklich abzunehmen pflegt, sich gleich bleibt, und dergestalt auf größere Bösartigkeit schließen läßt.

81.

Im Anfange mancher Kachexien, der Lustseuche, der Schwindsucht scheint bisweilen das Volumen des Körpers sich völlig gleich zu bleiben; aber dieser Schein verschwindet bey genauerer Untersuchung, und rührt mehrentheils von Schwäche der festen und vermehrter Expansivkraft der flüssigen Theile her, geht auch gewöhnlich sehr bald in das aufgedunsene Ansehen über.

82.

In langwierigen Nervenkrankheiten nimmt das Volumen vielleicht am wenigsten ab, weil diese Krankheiten weniger die Ernährung verletzen, als andere. Es gibt Fälle der eingewurzeltesten Hypochondrie, Melancholie, Epilepsie und hysterischer Beschwerden, durch die nach vielen Jahren das Volumen des Körpers fast gar nicht vermindert wird. Man kann aber daraus mehrentheils schließen, daß die Krankheit wenigen Umänderungen, weder heilsamen, noch nachtheiligen ausgesetzt ist.

B. Abnahme des Volumens.

83.

Nimmt das Volumen des ganzen Körpers oder einzelner Theile ab, so leidet die Ernährung, wenigstens mangelt der

gewöhnliche Antrieb der Säfte zum Umfange des Körpers. Hiervon gibt es aber dreierley Gründe:

a) In der Oberfläche des Körpers können Hindernisse zugegen seyn, die dem nöthigen Zuflusse der ernährenden Säfte widerstehen.

b) Es wird der Trieb der Säfte nach andern Organen bestimmt, und von dem Umfange der äußern Theile abgeleitet.

c) Es fehlt an der nöthigen Kraft, wodurch der Antrieb der Säfte und das Ansehen neuer Theile bewirkt wird. Durch die vorhergegangenen und begleitenden Umstände muß man diese verschiedenen Umstände wohl zu unterscheiden wissen.

84.

Ist die Verminderung des Volumens Folge örtlicher Hindernisse; so ist diese Magerkeit in der Regel von keiner üblen Vorbedeutung. Äußere Kälte, enge Kleidungsstücke, heftige und anhaltende Anstrengungen des Körpers bewirken eine solche Abhärtung der Oberfläche, daß die ernährenden Säfte nicht gehörig andringen, und die weichen Theile der Haut ausdehnen können. Daher kommts, daß Personen von einem straffen Temperamente gewöhnlich ohne Gefahr ihrer Gesundheit mager sind.

Nur in dem Falle einer durch Krämpfe und Zuckungen bewirkten Abmagerung des Körpers hat man eine bedenklichere Prognose zu stellen, indem nicht allein dann die Krämpfe viel unbezwinglicher zu werden, sondern auch die ganze Constitution viel mehr zu leiden pflegt.

85.

Sehr oft ist die Abnahme des Umfanges des Körpers die Folge des Zuflusses der Säfte zu einem andern Theile, und in sofern dieser Zufluß ein notwendiges Symptom ist, pflegt die Abnahme des Körpers keine Gefahr zu drohen, wenn sie nicht gar zu sehr zunimmt. So pflegen schwangere Weiber mager zu werden, so ist Magerkeit eine ganz gewöhnliche und eben

des.

deswegen nicht sehr bedeutende Erscheinung in allen Fiebern, die mit starkem Andrang des Blutes zu einzelnen Organen verbunden sind, oder welche die Thätigkeit anderer absonderlicher Werkzeuge sehr anstrengen.

Die Magerkeit einzelner Glieder zeigt auch bisweilen krankhafte Anhäufungen schädlicher Säfte in einzelnen Höhlen des Körpers an. In der Wassersucht unterscheidet man durch die Abmagerung der obern Gliedmaßen eine freye Anhäufung des Wassers in den Höhlen des Körpers von der Sackwassersucht.

86.

Entsteht die Magerkeit von offenbaren schwächenden Ursachen, welche auf die Lebenskraft nachtheilig gewirkt haben; so kommt es darauf an, ob dieß bloß äußere Ursachen sind, und ob nicht im Körper selbst eine besondere Anlage zur Schwäche den Einfluß jener Ursachen noch schädlicher macht. Ist dieß nicht der Fall, und sind jene Ursachen vorübergehend; so pflegt auch eine solche Magerkeit sich sehr bald zu verlieren, wenn nur die Ursachen zu wirken aufgehört haben. Die Magerkeit nach überstandenen Krankheiten, Kummer, Nachtrachen, Ausschweifungen, pflegt bald aufzuhören, wenn obige Bedingungen da sind.

87.

Aber wenn die Magerkeit nach möglichster Entfernung der Ursachen, wenn sie bey Genesenden, die eine regelmäßige nährenden Diät führen, nicht bald aufhört, so ist allerdings Gefahr der Auszehrung zu fürchten, um so mehr, wenn man an den Zeichen der übermäßigen Zartheit und Reizbarkeit in der flüchtigen Hitze der hohlen Hände und Plattfüße den zunehmenden Mangel der Ernährung erkennt.

88.

Am gefährlichsten ist ein ploglich im Fieberzustande ohne offenbaren Einfluß äußerer schwächender Ursachen entstandene

Sprengels Semioikt.

C

nes Einfallen des Volumens des ganzen Körpers. Dieß ist das gewöhnliche Zeichen der Bösartigkeit und des sinkenden Zustandes der Lebenskraft.

Besonders gilt dieß von solchen hitzigen Krankheiten, in welchen, der Natur der Krankheit gemäß, der Trieb der Säfte sehr stark, und daher der Umfang des Körpers eher ausge dehnt, als eingesunken seyn sollte. So ist es vorzüglich im Anfange der Pocken und aller Entzündungsfieber ein höchst gefährliches Zeichen, wenn der Umfang des Körpers einsinkt; und diese Anomalie läßt allemahl einen sehr bedenklichen Gang der Krankheit, ja wohl gar den tödtlichen Ausgang fürchten. In allen passiven, mit dem Typhus begleiteten Entzündungen, wie in der bösartigen Brustentzündung, in dem Kindbettfieber, ist es das sicherste Merkmal dieser Bösartigkeit, wenn sehr früh, oder auch im Verlaufe der Krankheit der Umfang des Körpers einsinkt, und das Antlitz durch Magerkeit ent stellt wird.

89.

Auch in langwierigen Krankheiten ist die Magerkeit desto bedenklicher, je plötzlicher sie eintritt, und je schnellere Fortschritte sie macht. Die engländische Krankheit ist fast unheilbar, sobald sich zunehmende Abmagerung des Antlitzes und der Glieder hinzugesellt. Bey alten Leuten zeigt die schnelle Abnahme des Körpers, ohne vorhergegangene offenbare Ursachen (§. 86.) den bevorstehenden Marasmus an, wenn besonders der Urin obenher mit einem rahmähnlichen Häutchen bedeckt wird.

C. Zunahme des Volumens.

90.

Der Umfang des Körpers und einzelner Theile, nimmt zu,
1. wenn die natürliche Ernährung verstärkt wird.

2. Wenn nicht ernährende, sondern andere Säfte, als Fett, Lymphe oder seröse Feuchtigkeiten zum Umfange des Körpers und seiner Theile andringen.

91.

Man muß im Allgemeinen bemerken, daß die erste Art der Zunahme des Volumens, sobald sie gleichmäßig ist, und keine andere Geschäfte des Körpers darunter leiden, in der Regel zu den guten Zeichen gehört, und zwar selbst alsdann, wenn etwas Fettigkeit damit verbunden seyn sollte. Man hat es deswegen von jeher als ein gewisses Zeichen der völligen Wiederherstellung von einer vorhergegangenen Krankheit angesehen, wenn der Genesende anfang gleichmäßig zuzunehmen, und dabei alle seine übrigen Verrichtungen mit natürlicher Lebhaftigkeit ausübte. *H a s l a m* gibt es als ein sicheres Zeichen der Genesung melancholischer Kranken an, wenn sie anfangen fett zu werden *).

92.

Es gibt aber eine gewisse Zunahme des Körpers, die keineswegs als ein gutes Zeichen anzusehen ist. Wenn nach vorhergegangenen Zufällen einer beschwerlichen Verdauung, öfterer Blähungen, Verstopfung und andern Merkmalen der langwierigen Schwäche der Umfang des Körpers zunimmt, auch der Appetit äußerst lebhaft wird, so pflegt dieß in mittlern Jahren gewöhnlich den Anfall der regelmäßigen Gicht, oder die stellvertretenden Hämorrhoiden zu verkündigen **). Höchst wahrscheinlich hängt in diesem Falle die Zunahme des Umfanges von dem schon Statt findenden Triebe der Säfte zur Haut und zu den Gelenken ab, welcher als ein

C 2

*) Bemerk. über den Wahnsinn, S. 79.

**) *S y d e n h a m* opp. p. 303. Er spricht zwar nur von einer *corporis ventosa intumescencia*, und *G r a n t* nimmt gar nicht darauf Rücksicht. Aber ich versichere, mehrmahls kurz vor dem Anfall eine wahre Zunahme des *Habitus* wahrgenommen zu haben.

Hilfsmittel der Natur, der chronischen Schwäche der Verdauungswerkzeuge dadurch auf eine Zeit lang abhilft, daß er die Thätigkeit aller Kräfte anstrengt.

93.

Bei Hypochondristen ist die schnelle Zunahme des Habitus ein Zeichen der Hartnäckigkeit ihres Uebels. Die kritischen Bemühungen der Natur sollten eigentlich auf Auflösung der gewöhnlich mit dieser Krankheit verbundenen Stockungen im Unterleibe gehen; nun aber entsteht ein ganz anomaler Trieb der Säfte zum Umfange des Körpers, welcher hier gewöhnlich nichts entscheidet, sondern die Krankheit selbst nur noch langwieriger macht.

94.

Das eigentliche Fettwerden unterscheidet sich von einer Zunahme der natürlichen Ernährung durch die weiche, schlaffe Beschaffenheit des Zellgewebes. Ohne diese Schlaffheit des Zellgewebes kann sich auch kein Fett ansetzen, und es ist daher, wo man dieß Fettwerden bemerkt, fast immer auf Schlaffheit der festen Theile zu schließen.

Junge Leute, die zu früh fett werden, erreichen entweder kein hohes Alter, oder sie sind allen Folgen der Schwäche ausgesetzt. In mittlern Jahren pflegt die zu große Fettigkeit auf giftige Anlage oder ähnliche Folgen der chronischen Schwäche schließen zu lassen. Ja es scheint, als ob die Anhäufung des Fettes zur Entstehung der Wassersucht Gelegenheit geben könne. Berger fand z. B. bei einer Wassersüchtigen das Herz und Mittelfell mit Fett überladen; er und Abildgaard fanden auch Fettgeschwülste im Gefröse, *) welches Störk **) und andere ebenfalls bestätigen.

Im höhern Alter endlich pflegt die übermäßige Fettigkeit

*) Samml. für praktische Aerzte, B. IV, S. 497. 498.

**) Ann. med. I. p. 146.

auf Anlage zum Schlagfluß zu deuten. „Die widernatürlich Fletten sterben schneller als die Magern.“ (Aph. II. 44.) *).

95.

Von der Zunahme der natürlichen Ernährung, und von dem vermehrten Umfange der Fetthaut läßt sich die Ausdehnung des Zellgewebes durch wässerichte Feuchtigkeiten sehr wohl unterscheiden.

1. Schon beym Anföhlen bemerkt man eine Weichheit und Schlaffheit in den Bedeckungen, und beym leisen Klopfen ein Schwappen in den enthaltenen Theilen, wodurch wir auf bloße Anhäufungen der Lymph oder des Blutwassers geführt werden.

2. Zugleich ist das Gefühl dieser Geschwulst mit Kälte verbunden: wenigstens bemerkt man eine geringere Temperatur in derselben als in andern Theilen.

3. Es verändert sich diese Ausdehnung auch mehrentheils zu gewissen Zeiten. Sie ist oft des Morgens, oft des Abends stärker.

4. Gewöhnlich ist die Ausdämpfung an den Stellen unterdrückt, wo diese Geschwulst auftritt.

5. Der Eindruck, den man mit dem Finger macht, verursacht oft eine bleibende Grube, die sich nur nach und nach wieder füllt: in andern Fällen aber tritt die Oberhaut und das anhängende Zellgewebe schnell wieder in die Höhe. Im erstern Falle pflegt es lymphatische Feuchtigkeit, im zweyten Blutwasser zu seyn, was die Ausdehnung macht.

96.

Diese lymphatischen und Wassergeschwülste setzen ein verkehrtes Verhältniß der Aushauchung und Einsaugung voraus. Entweder nämlich ist bey natürlicher Einsaugung die Aushauchung zu stark, oder es ist bey natürlicher Aushauchung die Einsaugung gänzlich gehindert.

*) Morgagni de sed, et caus. morb. ep. III. art. 2.

Ist die Aushauchung der lymphatischen und wässerichten Feuchtigkeiten zu stark, als daß die Verrichtung der Saugadern mit ihr im Gleichgewichte bleiben könnte; so ist diese Congestion entweder Folge der örtlichen Schwäche, oder des überwiegenden örtlichen Reizes, wozu die allgemein erregte Thätigkeit des arteriösen Systems mitwirkt. Es kann also eine active oder passive Congestion seyn. (Handb. der Pathol. Th. I. S. 417. 418).

Als Folgen der Congestion kommen diese Geschwülste gewöhnlich in Ausschlagsfiebern vor, deren Natur einen starken Andrang der Säfte zur Haut nothwendig macht, indem die gehörige Verarbeitung der krankhaften Mischung ohne jene active Congestion nicht erfolgen kann. In Pocken und Masern hat es eine sehr alltägliche Erfahrung gelehrt, daß Geschwülste des Antlitzes und der Gliedmaßen im zweyten Zeitraume besonders nothwendig sind, um die Eiterung zur guten Vollendung zu bringen. Treten das Antlitz und die Hände nicht auf, und vertritt kein Speichelfuß die Stelle dieser heilsamen Geschwülste; so ist dieß bey beträchtlicher Menge der Ausschläge ein bedenkliches Zeichen. Noch schlimmer aber ist das Einsinken der Geschwulst, die schon aufgetreten war, noch ehe die Eiterung vollendet ist.

Auch gegen das Ende hitziger Krankheiten kann die Geschwulst heilsam seyn, wenn sie nämlich mehr eine seröse als lymphatische ist, (S. 95. 5.) wenn sie sich hauptsächlich nur auf die untern Gliedmaßen einschränkt, und wenn sie sich nach stärkerer Ausdämpfung immer mehr verliert. Auf diese Art entscheiden sich manche schwere Krankheiten.

So ist es auch heilsam, wenn eine Krankheit, die mit ei-

nem heftigen Zufluß der Säfte zu einem innern Organ verbunden ist, zugleich in äußern Theilen eine Geschwulst erzeugt. Dann concentrirt sich das Leiden nicht so auf den innern Theil, und es kann die Krankheit eher entschieden werden. Daher pflegt die Bräune nicht so gefährlich zu seyn, wenn zugleich die äußern Theile des Halses anschwellen.

101.

Aber in sehr vielen Fällen ist doch diese Geschwulst im Verlaufe hitziger Krankheiten ein Beweis der gänzlichen Schwäche der ausschauenden Gefäße, durch welche die Feuchtigkeiten in das Zellgewebe ausschwißen. Man kann in diesem Falle auf desto größere Gefahr schließen, je edler die Theile sind, an welchen sich diese Geschwulst zeigt. In der brandigen Bräune schwillt der ganze obere Körper ungemein an, und diese Geschwulst ist gewiß nicht mit der in vorigen Paragraphen berührten zu verwechseln, da hler die Zufälle der allgemeinen Schwäche offenbar sind, und durch die letztere auch jene Geschwulst erregt wird.

102.

In allen übrigen Fällen der Geschwülste muß man auf den Zustand des Lymphadensystems Rücksicht nehmen. Die Verrichtungen desselben leiden alsdann bey entstehenden Ansammlungen lymphatischer oder wässerichter Feuchtigkeiten, wenn wir zugleich Drüsengeschwülste wahrnehmen. Daher ist bey innern Vereiterungen, Verhärtungen und andern chronischen Uebeln das Aufschwellen des Antlitzes und der Gliedmaßen sehr gemein; und wir erkennen aus diesen Geschwülsten mehrentheils den höhern Grad der Krankheit. So ist in der Schwindsucht gewöhnlich eine üble Prognosis zu stellen, wenn sich Wassergeschwülste in Händen und Füßen zeigen.

103.

Durch Wassergeschwülste in äußern Theilen werden man-

che innere Krankheiten sehr bestimmt erkannt. Die Unterscheidung der Brustwassersucht von andern Arten des Asthma's beruht vorzüglich auf den Geschwülsten des Hodensacks, der Wasserlezen und des Antlitzes. Bey vermuthetem organischem Fehler des Herzens und heftigem langwierigem Herzklopfen sind die Geschwülste der Gliedmaßen diagnostische Zeichen der Aneurysmen und der polypösen Concretionen.

III. Von der Farbe des Körpers.

A. Ueberhaupt.

104.

Die Farbe des Körpers ist das Resultat der Mischung der Hautsäfte, des Zuflusses des Blutes und des Zustandes der festen Theile in dem Umfange des Körpers. Auf diese Dinge muß man zugleich Rücksicht nehmen, weil sonst die Farbe ein trüglisches Zeichen ist.

105.

Die natürliche Farbe, welche man in Krankheiten als Norm anzusehen hat, ist bekanntlich nach dem Klima, dem Temperamente und dem Alter sehr verschieden, und man darf bey dem Greise von straffem Temperamente eben so wenig eine Rosenröthe auf den Wangen erwarten, als man bey dem Amerikaner und Afrikaner die weiße Farbe des Europäers für natürlich halten kann. Es gibt Personen, die eine bestimmte Mischung der Hautsäfte, einen besondern Zustand der festen Theile der Haut ohne Nachtheil ihrer Gesundheit ertragen.

106.

Im Allgemeinen gilt der Satz, daß, wenn in Krankheiten die natürliche Farbe des Körpers bleibt, und übrigens keine gefährlichen Zufälle dabey sind, daß alsdann die Krankheit selbst gelinde und gefahrlos zu seyn pflegt. Denn jede beträcht-

liche Umänderung der Kräfte zieht gewöhnlich eine Veränderung der natürlichen Farbe nach sich. Wenn aber, welches selten geschieht, die natürliche Farbe bleibt, und die übrigen Zeichen bedenklich sind; so erhöht dieser scheinbare Widerspruch die Gefahr.

107.

Jede schnelle Veränderung der Farbe zeigt einen plötzlichen Wechsel der Aeußerung der Lebenskraft an: denn der Zufluß des Blutes vom Herzen, eine nothwendige Folge der Aeußerung der Lebenskraft, ist die Ursache der Farbe im Umlange des Körpers.

Ofters hängt dieser schnelle Wechsel der Farbe von äußern Ursachen ab, die die Richtung der Lebenskraft, welche dem Umlaufe des Blutes vorsteht, plötzlich ändern. Man weiß, daß Leidenschaften vorzüglich im Stande sind, dergleichen schnelle Abänderungen der Farbe zu erzeugen.

Beim weiblichen Geschlechte kann man aus dieser Erscheinung auf den bevorstehenden Ausbruch der monatlichen Reinigung schließen. Besonders pflegen sich die Hindernisse, welche dem freyen Ausflusse des monatlichen Blutes entgegen stehen, durch den schnellen Wechsel der Farbe anzudeuten.

Außerdem aber, wenn die äußern Ursachen fehlen, muß man aus dieser Erscheinung auf zu große Reizbarkeit der festen Theile, auf Zartheit derselben und Schwäche der Lebenskraft schließen. Sehr häufig kündigen sich schwere Krankheiten bey empfindlichen und zärtlichen Personen durch einen solchen ungewohnten und plötzlichen Wechsel der Farbe an.

Auch in Krankheiten werden schnelle Umwandlungen durch diese Erscheinung angezeigt. So geht die Wassersucht in Entzündungen und Verschwärungen über, wenn sich die Farbe des Körpers sehr schnell ändert.

B. Die bleiche Farbe.

108.

Die bleiche Farbe des Körpers entsteht theils von zu großer Dichtigkeit und zusammengezogener Beschaffenheit der Haut, theils von schleimichter oder wässerichter Mischung der Hautsäfte, theils vom Mangel des Andranges des rothen Blutes. Diese große Verschiedenheit der bezeichneten Zustände muß überall sorgfältig erwogen werden, weil man das bleiche Ansehen eben so wohl für ein Zeichen der Gefahr, als für gleichgültig halten kann.

109.

Es gibt Personen, die von Natur aus bleich aussehen, weil sie eine derbe, dichte Haut haben, oder weil ohne allem Nachtheil ihrer Gesundheit die Säfte zur Verschleimung geneigter sind. Bei welchen man den Grund der bleichen Farbe in der Derbheit ihrer Haut suchen muß, die pflegen gewöhnlich gesünder zu seyn, als Leute von einem sehr blühenden, rothen Ansehen, da eine dichte Faser nicht so leicht und lebhaft von äußern Dingen afficirt wird, als eine sehr zarte Faser, wie sie bei Personen von blühendem Ansehen Statt findet. Daher stellt sich auch im höhern Alter ein bleiches Ansehen ein, welches eine ganz natürliche Folge der vermehrten Kohärenz und größeren Dichtigkeit der Fasern ist.

110.

Die schleimichte oder wässerichte Beschaffenheit der Hautsäfte erkennt man ohne Mühe aus der mit dem bleichen Ansehen verbundenen Aufgedunsenheit der Haut und der beständig kühlen Temperatur der Oberfläche. Personen, die diese Art des bleichen Ansehens haben, pflegen zu Wassersuchten, Bleichsuchten und andern Folgen der wässerichten Anhäufungen geneigt zu seyn, besonders wenn dazu noch eine gewisse Ent-

stellung der Farbe, wo sie ins Bläuliche fällt, um die Augen und an der Nase hinzukommt.

111.

Ein anderer Grund der bleichen Farbe liegt in der zusammengezogenen Beschaffenheit der Oberfläche des Körpers, die durch Krämpfe bewirkt ist, und wodurch der natürliche Andrang des rothen Blutes verhindert wird. Das plötzliche Entstehen dieser Entfärbung, der krampfhaften enge Puls, und die übrigen Zeichen der Krämpfe führen uns auf diesen Grund der bleichen Farbe. Das kalte Bad, der Schrecken und die Furcht erzeugen auf diese Art im natürlichen Zustande die bleiche Farbe. Die letztere kann selbst bleibend seyn, wenn die tonischen Krämpfe eine völlige Verwachsung der Gefäße durch ihr langes Anhalten hervorgebracht haben. Daher weiß man Beispiele, daß ein heftiger Schrecken auf Lebenszeit die natürliche Farbe raubte.

112.

Diese Art der bleichen Farbe begleitet gewöhnlich den Fieberfrost, da dieser ganz offenbar mit Krämpfen im Anfange des Körpers verbunden ist. Verliert sich die bleiche Farbe mit geendigtem Froste, so hat sie als nothwendige Folge der Krankheit wenig oder nichts zu bedeuten.

113.

Eine im Verlaufe hitziger Krankheiten plötzlich entstehende Entfärbung des Körpers, zeigt gemeinlich eine bevorstehende schnelle Umwandlung der Krankheit an, die aber theils von bedenklicher Art ist. So hat man in Ausschlagsfebern, besonders in Pocken, es überall als ein Zeichen des Zurücktretens der Ausschläge anzusehen, wenn die Haut plötzlich bleich und entfärbt wird. Auf ähnliche Art findet sich diese bleiche Farbe in Entzündungsfebern ein, wenn die Entzündung eine Versehung macht, oder plötzlich zu einem sehr üblen Ausgange hinneigt. Nichts ist in Brustentzündungen ge-

fährlicher, als diese plötzliche Entfärbung im Verlaufe der Krankheit, wo man schon Entscheidungen durch den Auswurf erwarten konnte. In solchem Falle geht die Krankheit in Kopfentzündungen, Schlagflüsse und ähnliche tödtliche Ausgänge über.

114.

Endlich führt uns die bleiche Farbe des Körpers auf den ohne alle Hindernisse in der Oberfläche entstandenen Mangel am Andränge des Blutes zu dem Umfange des Körpers. Wir bemerken diese bleiche Farbe am häufigsten beym Ueberlaß und nach andern zu starken Verlusten des Blutes. Erkennen läßt sich dieser Grund der bleichen Farbe aus dem damit verbundenen matten Pulse, und aus andern Folgen des Mangels an Blut und der Kraftlosigkeit.

115.

In hitzigen Krankheiten ist diese Art der bleichen Farbe von sehr übler Vorbedeutung, weil sie auf völligen Mangel an Lebenskraft schließen läßt. Sie ist um so gefährlicher, je mehr innere Hitze, je mehr Vermuthungen einer innern Entzündung vorhanden sind. In solchem Falle kann die gänzliche Entfärbung der Oberfläche geradezu auf den bevorstehenden Brand führen. So ist es besonders in der brandigen Bräunthe, wo das eingefallene, bleiche Ansehen vom Anfange an mit der innern Hitze und den Zeichen der heftigsten Entzündung in dem gefährlichsten Widerspruche steht.

116.

Aber auch ohne diese Zeichen der innern Entzündung ist die bleiche Farbe vorzüglich im Anfange hitziger Krankheiten, wo eigentlich die Lebenskraft in einem sehr heftigen Aufruhr ist, bedenklich, und man kann desto sicherer auf gänzliche Erschöpfung dieser Kraft schließen, je mehr andere Zeichen der Entkräftung mit der bleichen Farbe zugleich vorhanden sind. In schleichen den Nervenfiebern, im bösartigen Lagerfieber, im gelben ame-

rikantischen Fieber, in der Pest, in der Kriebelkrankheit und in ähnlichen gefährlichen Krankheiten hat man die bleiche Farbe im Anfange überall als ein Zeichen dieser Gefahr beobachtet.

117.

Bei Genesenden ist die bleiche Farbe eine ganz begreifliche Folge des Verlustes an Kräften, die die überstandene Krankheit erzeugt hat. Sie ist gleichgültig, wenn sie sich bei zunehmender Verdauung und Ernährung nur verliert. Widrigensfalls deutet sie auf bleibende Schwäche, die oft der Grund von langwierigen Nachkrankheiten wird.

118.

Im chronischen Zustande ist die bleiche Farbe sehr gemein, weil hier die Kräfte selten so angestrengt sind, und das Blut selten mit der Hefigkeit zum Umfange des Körpers an- dringt, daß Nothe davon entstehen könnte. Ja es ist selbst ein gutes Zeichen, wenn in manchen Kachexien, z. B. in der Waf- fersucht, die bleiche Farbe sich wenig oder gar nicht ändert, weil alsdann die Krankheit in die schlimmsten Ausgänge sich noch nicht so bald zu endigen pflegt.

119.

Man pflegt im Schlagflusse aus der bleichen Farbe wäh- rend des Anfalls auf wässerichte oder lymphatische Anhäufun- gen in den Hirnhöhlen, oder auf die nervöse Natur des Schla- ges zu schließen. Allein durch P o r t a l s *) und Anderer Un- tersuchungen ist es erwiesen, daß die stärksten Ansammlungen vom Blute in den Hirnhöhlen oft zugegen waren, wenn das äußere Ansehen auch noch so bleich und aufgedunsen war, daß man also eben so wenig aus dieser Entfärbung auf Ansamm- lung der Lymphe oder des Blutwassers schließen kann, als man die Anhäufung des Blutes selbst immer für die Ursache der Krankheit zu halten berechtigt ist.

*) Samml. für prakt. Ärzte, B. X. S. 559. f.

120.

Es gibt in langwierigen Krankheiten eine bleiche Farbe, die sich der völligen Weiße nähert, und oft wirklich mit Kreide oder Kalk verglichen werden kann. Beym weiblichen Geschlecht ist sie am gewöhnlichsten, und pflegt den Mangel der monatlichen Reinigung und die weißen Flüsse zu begleiten. Kommt eine allgemeine Schwäche hinzu, so geht sie in die eigentliche Bleichsucht über.

121.

Beym männlichen Geschlecht ist diese kreideweisse Farbe bisweilen mit Unempfindlichkeit derer Stellen verbunden, wo sie sich fleckenweise zeigt, und alsdann kündigt sie den weißen Ausfluß an, bey welchem sich diese kreideweisse Farbe mit Unempfindlichkeit der Haut über den ganzen Körper erstreckt, und einen gänzlichen Mangel der Ernährung anzeigt.

Auch bemerkt man dieselbe bey den sogenannten Kakerlakken oder Albifios auf dem Isthmus von Darien, in Venezuela, in Cambaya und andern Ländern zwischen den Wendekreisen. Diese Menschen sind entweder Ausfällige, oder es ist eine besondere Ausartung ihrer Hautsäfte Folge der durch die Hitze des Klima's bewirkten allgemeinen Schwäche. Die letztere verräth sich auch durch das beständige Blinzen mit den Augen, welches mit einem gänzlichen Mangel des natürlichen Pigments der Traubenhaut verbunden ist.

C. Erdfahle und Bleyfarbe.

122.

Unter erdfahler Farbe (*color luridus*) verstehen wir die Abart der bleichen Farbe, wo sie ins schmutzige, braune, olivenartige fällt. Die Bleyfarbe ist mit dieser Abart oft verbunden, und zeigt sich mehr in den tiefer liegenden Theilen des Antlitzes. Beyde Farben führen auf Ausartung der Hautsäfte, die meistens eine Folge ihrer Störung im Zellgewebe ist.

Da diese Stockung theils durch allgemeine Schwäche, theils durch Stockungen in innern Theilen auf consensuelle Art entstehen kann; so sieht man, wie verschieden die Beziehungen sind, welche diese Ausartung der Farbe auf den innern und allgemeinen Zustand hat.

123.

Die erdfahle Farbe ist im langwierigen Zustande gemeiner als im hitzigen, und findet sich am häufigsten in den Fällen langwieriger Stockungen in der Leber und in andern Eingeweiden des Unterleibes. Es ist nach *Strack's* Bemerkung, das sicherste Zeichen der anfangenden *Bleykolik*, wenn sich eine Olivenfarbe des ganzen Körpers bemächtigt, und bey Leberverhärtungen und Stockungen in diesem Eingeweide ist diese schmutzige, erdfahle Farbe so charakteristisch, daß man kaum aus einem andern Zeichen diesen Zustand so sicher erkennen kann, als aus diesem. Leute, die alte, böse Schäden an den Füßen haben, und dabey erdfahl aussehen, leiden zuverlässig an eingewurzelten Leberschäden.

124.

Die erdfahle Farbe kommt in hitzigen Krankheiten nur in den seltensten und gefährlichsten Fällen vor. Man bemerkt sie nämlich bloß da, wo wegen allgemeiner Entkräftung der Umlauf des Blutes gänzlich gestört, und Ausartungen der Hautsäfte bewirkt worden sind, die unter diesen Umständen die übelste Prognose gewähren. *) In Faulfiebern, in der Kriebelkrankheit und in Lagerfiebern hat man dergleichen Entfärbung des Umfanges gewöhnlich kurz vor dem Tode, wenigstens allemahl unter gefährlichen Umständen wahrgenommen.

125.

Ähnliche Beziehungen hat die *Bleyfarbe*, die man gewöhnlich nur Stellenweise, selten allgemein verbreitet bemerkt.

*) *Mertens observ. de febrib. putrid. vol. I. p. 60.*

Der gewöhnlichste Ort, wo man sie wahrnimmt, ist der Umkreis der Augen, wo sie selbst im natürlichen Zustande bisweilen erscheint, und ein Zeichen der durch äußere oder vorübergehende Ursachen bewirkten Schwäche der Ernährung und der Störung in diesen zarten und weichen Umgebungen des Auges ist. Nach jeder Nachtwache, nach jeder zu starken Ausleerung, nach jeder Ausschweifung, nach jedem angreifenden Kummer wird bey zärtlichen Personen ein bleyfarbiger Ring um die Augen bemerkt, der sich oft auch sehr bald verliert, wenn der Blutumlauf und die Ernährung wieder ihre natürliche Richtung angenommen haben. So haben Frauenzimmer gewöhnlich einen bleyfarbenen Ring um die Augen, so oft ihre Reinigung eintreten will, und durch irgend ein leichtes vorübergehendes Hinderniß eine Zeitlang aufgehalten wird.

126.

Ein beständig bleybender bleyfarbener Ring um die Augen führt im fieberlosen Zustande auf chronische Schwäche und auf Störungen von mißlicher Art, die damit verbunden sind. In den Fällen der anfangenden Bleichsucht ist er bey dem weiblichen Geschlechte ein sehr sicheres Zeichen dieser Schwäche der Ernährung und der Störungen im Unterleibe.

Wenn dieser bleyfarbige Ring mit erdfahler Farbe des Antlitzes, und mit bleyfarbigen Stellen an den Winkeln des Mundes und der Nase verbunden ist; wenn asthmatische Zufälle und Wassergeschwülste des Hodensacks und der Wasserlezen hinzutreten; so ist alle Ursache vorhanden, auf Brustwassersucht oder auf Ansammlung wässerichter Feuchtigkeiten im Herzbeutel zu schließen. *)

*) Peter Camper in Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 678.

127.

Daß übrigens auch diese Bleyfarbe im fieberlosen Zustande eine Folge der Quetschungen ist, und sich bisweilen in die grünliche oder erdsahle Farbe umändert, ist allgemein bekannt, und führt ebenfalls auf Stockungen der Säfte, die durch Zerreibungen der Gefäße bewirkt sind, und Ausartung nach sich ziehen.

128.

In fieberhaften Zuständen entsteht die Bleyfarbe zu-
förderst häufig genug, als Folge des heftigen Frostes. Hier zeigt sie sich nicht allein im Umfange der Augen, sondern oft auch im ganzen Antlitz und an den äußern Gliedmaßen. Sie zeigt eine größere Festigkeit des Frostes an, als die eine bloße bleiche Farbe des Körpers nach sich zieht.

129.

Außer dem Froste aber führt uns die Bleyfarbe im Verlaufe hitziger Krankheiten allemahl auf die gefährlichsten Stockungen und Ausartungen des Blutes, die durch wahre Erschöpfung der Kräfte veranlaßt sind. Im höhern Grade der Pest sah *Mindere* den ganzen Umfang des Körpers bleyfarben, und dann folgten gewöhnlich die schrecklichsten Wirkungen der gänzlichen Auflösung der Säfte.

Vorzüglich bestimmt ist die Beziehung, worin die Bleyfarbe in hitzigen Entzündungen mit dem Uebergange der letztern in den Brand steht. Bey allen innern Entzündungen kann man mit der größten Wahrscheinlichkeit das Daseyn des kalten Brandes annehmen, wenn sich die Oberfläche des Körpers dergestalt entfärbt, und wenn mit dem Verschwinden des Schmerzes und der Hitze die Kräfte zusehends sinken.

D. Rothe Farbe.

130.

Die widernatürlich rothe Farbe des Körpers ist vorzüglich die Folge des verstärkten Andranges einer beträchtlichen Menge vom Blute zum Umfange des Körpers, woben zugleich auf die Zartheit und durchscheinende Beschaffenheit der Haut Rücksicht genommen werden muß. Denn bey großer Dichtigkeit und Deybheit der Haut bleibt dieselbe bleich, wenn auch der Andrang des Blutes sehr beträchtlich ist (S. 109.) Daher können vollblütige Personen bleich aussehen, und bey geringer Menge des Blutes kann eine widernatürliche Röthe der Haut bemerkt werden, wenn nur die Oberfläche zart, und das Blut flüßig genug ist, um in die feinsten Gefäße einzudringen.

13 1.

Im Ganzen muß hier bestätigt werden, was schon oben (S. 109.) gesagt ist, daß das sehr rothe und aufgetriebene Ansehen, die strotzende Beschaffenheit der Adern, die athletische Exerzie der Alten auf eine mißliche Gesundheit schließen läßt. Die Zartheit und Beweglichkeit der Theile macht sie empfänglicher für alle Reize, und erzeugt also eine größere Geneigtheit zu hitzigen Krankheiten. Junge Leute, die dieß sehr blühende Ansehen haben, sind zu Entzündungen und Blutungen, älterer Personen, bey denen die Röthe des Antlitzes ins Bläuliche fällt, und die Adern der Wangen wie mit rothem Wachs ausgespritzt sind, zu Schlagflüssen geneigt

132.

In hitzigen Krankheiten ist das rothe und aufgetriebene Ansehen zwar an sich gemein genug: allein ein übermäßiger Grad desselben führt doch, wie leicht zu errathen, auf eine widernatürliche Anstrengung der Gefäße, auf den entzündlichen Zustand, und kann, wenn beständig anhaltender Wahn-

sinn, unerträgliche Kopfschmerzen und glühende Hitze im Kopfe hinzutreten, sogar die bevorstehende oder schon gegenwärtige Kopfsentzündung andeuten.

133.

Ist die Röthe mit besonderer Geschwulst der Haut, großer Spannung und trockener Hitze derselben verbunden, so zeigt dieß den nahen Ausbruch der Fieberauschläge an, unter welchen vorzüglich der Scharlachauschlag diese außerordentliche Röthe des Antlitzes mit gedunsener Beschaffenheit desselben zu erzeugen pflegt.

134.

Wo sich in Krankheiten einzelne rothe Stellen zeigen, da pflegen sie einen verstärkten Andrang des Blutes zu diesen Orten anzudeuten, und man kann solche rothe Stellen als Vorbothen der Blutungen oder der Entzündungen betrachten. So pflegt eine besondere Röthe an der Nase, die mit stumpfen Schmerzen in der Nasenwurzel und mit Jucken in der Nase verbunden ist, auf bevorstehendes Nasenbluten schließen zu lassen.

135.

Das Gleiche kann man in langwierigen Krankheiten erwarten. Daher gewährt es in der Wassersucht eine üble Prognose, wenn die vorher bleiche Farbe des Körpers sich plötzlich in eine sehr rothe umändert, indem alsdann mehrentheils eine symptomatische Entzündung, die durch den Reiz des ausgetreten Wassers erregt ist, hinzukommen, und ein tödtliches Ende herbeizuführen pflegt. Deswegen ist auch die dunkle Röthe des Antlitzes bey Melancholischen von übler Vorbedeutung: der starke Andrang des Blutes nach dem Kopfe verkündigt gewöhnlich den Uebergang in Manie oder in den Schlagfluß.

136.

In Rachexien, wo der Mangel der Ernährung und die verstärkte Einsaugung zur Vermehrung der Zartheit der festen

Theile beytragen, entsteht häufig eine blühende Röthe des Antlitzes und anderer zarter Theile der Oberfläche, welche aber durch ihre helle Beschaffenheit, und durch die scharfen Grenzen sich von der natürlichen Röthe unterscheidet. Schwindfüchtige und venerische Personen bekommen am häufigsten diese Rosenröthe bey der geringsten Veranlassung: letztere doch mehr im Anfange der entwickelten Krankheit, und man kann in beyden Fällen nichts anders daraus schließen, als daß die Auszehrung bevorsteht.

E. Gelbe Farbe des Körpers.

137.

Wenn wir die Natur des färbenden Stoffes in der Galle kennen, so würden wir mit größerer Bestimmtheit angeben können, was die nächste Ursache der gelben Entfärbung in dem Umfange des Körpers ist. Wahre, vollkommen ausgebildete Galle ist es nicht, was die Hautsäfte und alle übrige Feuchtigkeit des Körpers gelb färbt: denn *Parmentier* und *Deneux* haben den Mangel der Galle im Blute gegen *Fourcroy* erwiesen. *) Indessen scheint, wenn es erlaubt ist hierbey Vermuthungen zu wagen, der färbende Stoff der Galle große Verwandtschaft mit dem Uree oder dem Harnstoffe, **) oder der schmierigen Materie des Harns nach *Nouelle*, zu haben: wahrscheinlich werden beyde aus demselben Urstoffe des Blutes in der Leber und den Nieren gebildet, und dergestalt könnte man auch vermuthen, daß in der Gelbsucht die Haut auf gleiche Weise, wenn ihre Absonderungsgefäße verstümmt sind, vermöge einer stellvertretenden Thätigkeit die färbenden Stoffe der Galle abscheide. ***) Gegen die Entstehung der Gelbsucht aus Wiedereinsaugung der vollkommen

*) *Journ. de physique*, Tom. I. P. I. p. 400.

**) *Annales de chimie*, Tom. XXXII. p. 96.

**) *Handbuch der Pathol. Th. I. S. 465.*

abgeschiedenen Galle sind an einem andern Orte *) hinlängliche Gründe angebracht worden, und ich bemerke hier noch besonders, daß die gelbe Farbe des Körpers, nach aller Erfahrung: oft ganz unabhängig von einem Fehler der Leber ist.

138.

Die Gelbsucht führt uns zunächst auf eine widernatürliche Mischung der Hautsäfte, die nicht ohne sehr veränderte Thätigkeit der Gefäße entstanden seyn kann. Oft wird diese Umstimmung der Thätigkeit der Hautgefäße auf consensuelle Art durch ein Leiden der Leber erregt, oft aber auch ohne dasselbe durch spezifische Reize, die auf die Haut wirken, oder durch Schwäche derselben. Dieß ist der allgemeine Epilogismus der Gelbsucht, der durch alle Erfahrungen bestätigt wird. Diesem gemäß betrachten wir sie hier als Zufall und Zeichen im neutralen, im hitzigen und chronischen Kranken Zustande.

139.

Es gibt Menschen, die, wenn wir auch von der Nationalverschiedenheit absehen, von Natur eine gelbliche Farbe der Haut haben. Gewöhnlich pflegen diese eine gespannte, trockene Faser, und das sogenannte hitzige Temperament zu haben. Sie sind daher zu krampfhaften und entzündlichen Zufällen geneigt.

140.

Auch bey neugeborenen Kindern findet sich ohne Verletzung der Verdauung, und wahrscheinlich ohne widernatürlichen Zustand der Leber eine gelbe Farbe der Haut ein, die vorübergehend ist, und vorzüglich ihren Grund in einem gereizten, krampfhaften Zustande der Hautgefäße zu haben scheint. Denn man bemerkt, daß am meisten solche Kinder, die im Winter geboren, oder zu bald der kalten Luft ausgesetzt worden, diese gelbe Farbe erhalten. Der Schrecken scheint bey Erwachsenen auf ähnliche Art zu wirken, er erzeugt einen

*) Dasb. Th. III. S. 677.

Krampf in dem Umfange des Körpers, und verstimmt die Hautgefäße bergestalt, daß man bisweilen eine gelbe Farbe darnach beobachtet hat. *)

141.

Im fieberhaften Zustande ist die Gelbsucht sehr gemein, und bezeichnet eben so oft eine heilsame Veränderung der Krankheit, als sie eine bevorstehende Auflösung der Eäfte bedeutet.

Die kritische Beschaffenheit der Gelbsucht kann man sich auf folgende Art vorstellen: Die gereizte Thätigkeit der Hautgefäße vertritt nicht allein oft die Stelle anderer widernatürlicher Anstrengungen, und hebt diese dadurch auf; sondern es wird durch diese neue widernatürliche Absonderung das System der innern Organe von seinem Leiden befreit, wie der Schweiß, ebenfalls als Folge der verstärkten Thätigkeit der Hautgefäße, zur Entscheidung der Krankheiten beitragen kann.

142.

Wenn man eine Gelbsucht in fieberhaften Krankheiten für kritisch nehmen will; so muß man zunächst auf die Periode und auf den Typus der Krankheit Rücksicht nehmen. Zeigt sich die Gelbsucht gleich in den ersten Tagen eines hitzigen Fiebers; so ist sie gewöhnlich symptomatisch, und pflegt vom entzündeten Zustande der Leber abzuhängen; doch müssen noch andere Zeichen dieser Entzündung zugleich gegenwärtig seyn, wenn man diesen Schluss als richtig annehmen will. Gefährlich ist die Gelbsucht, wenn sie sehr spät in einem Fieber, mit den Zeichen der gänzlichen Erschöpfung der Kräfte verbunden, vorkommt. Sie wird aber noch am ehesten entscheidend seyn, wenn sie sich im Stande der Krankheit, oder bald nach demselben, mit vorhergegangenen Zeichen der Kochung einfindet.

*) Morgagni de sed. et caus. morb. ep. XXXVII.
n. 4.

Auch der Typus muß bey dieser Prognosis in Anschlag kommen. Erscheint die Gelbsucht gleich nach einem heftigen Fieberanfälle, und weder während desselben, noch in den Zwischenzeiten, so entscheidet sie oft das Fieber. Daher hat schon Hippokratēs *) auf die kritischen Tage gesehen, die eigentlich nicht vermöge ihrer Zahl in Betracht kommen, sondern weil sich an diesen Tagen die thätigen Zufälle in den erneuerten Fieberanfällen äußern.

143.

Es kommt aber vorzüglich bey Beurtheilung der Gelbsucht in Fiebern auf den Zusammenhang an, worin sie mit den vorhergegangenen, noch gegenwärtigen und folgenden Zufällen steht. Vor einer kritischen Gelbsucht gehen die Zeichen der Kochung, oder wenigstens eines höhern Grades der regelmäßigen Thätigkeit her. Der Puls ist voll und weich, die Haut ist feucht, und oft mit fressenden Schweißten bedeckt; das Ansehen des Kranken und der Blick seiner Augen lebhaft, der Urin gesättiget, und mit einem Wölkchen versehen, welches sich bald zu Boden legt. Eine unter solchen Umständen sich zeigende Gelbsucht ist kritisch. Nach hat man bemerkt, daß, wenn auf Nasenbluten Schweißte, auf diese aber die Gelbsucht folgten, die letztere kritisch zu seyn pflegte. **)

Sie ist aber ein Zeichen der Auflösung der Säfte und ein Vorbothe des höhern Grades bössartiger Fieber, wenn sie mit den Zeichen der äußersten Schwäche im Habitus eintritt, wenn besonders Ekel, Erbrechen und Angst mit einem unterdrückten, unregelmäßigen Pulse, öftern Ohnmachten und sehr trockener Haut verbunden, vorhergehen, und bey dem Ausbruche der

*) Aph. IV. 64. „Erscheint die Gelbsucht in Fiebern am siebenten, neunten, eilften, oder vierzehnten Tage der Krankheit, so ist sie heilsam, in so fern keine Härte im rechten Hypochondrium gefühlt wird.“

**) Mosely von den Krankheiten zwischen den Wendekreisen, S. 346.

gelben Farbe die Wüthigkeit des Kopfes, das Gefühl der Schwäche und die Neigung zu Krämpfen noch immer heftiger werden.

144.

Es kommt auch sehr auf die Farbe selbst an. Eine sehr gesättigte, sich gleich bleibende, gelbe Farbe pflegt viel heilsamer zu seyn, als wenn sie ins Bräunliche, Grünliche fällt, oder überhaupt sich oft verändert. *) Es sind die schlimmsten Gelbsuchten, die fast alle Viertelstunden anders gefärbt sind.

145.

So nützlich die Schweisse vor dem Ausbruche der Gelbsucht sind; so wenig Vortheil bringen sie, wenn sie nachher entstehen. **) Denn sie hängen meistens alsdann von der Auflösung der Säfte ab, die schon durch die Gelbsucht angedeutet wurde. Eben so nachtheilig sind Durchfälle, welche auf die Gelbsucht folgen. ***) Auch Ausschläge dem Friesel und den Peteschen ähnlich, erhöhen die Gefahr.

IV. Von der Temperatur des Körpers.

A. Ueberhaupt.

146.

Die natürliche Wärme des Körpers ist das Product der unaufhörlichen Thätigkeit der Organe desselben, wodurch beständig Wärmestoff entbunden wird. Nimmt die Thätigkeit der Gefäße, der Nerven und der Abscheidungswerkzeuge zu, so vermehrt sich die Wärme: sie nimmt ab, wenn es an der nöthigen Thätigkeit in jenen Organen fehlt. Doch sieht man, daß, so lange das Leben dauert, jene Thätigkeit auch fortdauern müsse, daß also auch die thierische Wärme nie über einen

*) Bissets Versuche und Bemerkungen, S. 29.

**) Makittrik in Baldinger syllog. vol. I. p. 134.

***) Moultrie das. S. 179.

gewissen Grad steigen, und nie unter einen bestimmten Grad hinabsinken könne. Denn das Leben ist eine Summe von Erscheinungen, die von innerer Thätigkeit der mit der Organisation unzertrennlich verbundenen Kräfte entstehen, wodurch die Integrität der Mischung bey der auffallendsten Neigung zur Zersehung dennoch beständig unterhalten wird.

Wenn also Integrität der Mischung die wesentliche Wirkung des Lebens ist, und die Thätigkeit, mit welcher die Entwicklung des Wärmestoffes sich verbindet, die Erhaltung dieser Integrität zum Zweck hat; so ist es durchaus nothwendig, daß nie mehr und nie weniger von diesem Stoffe entwickelt wird, als die Gesetze des Lebens zulassen.

147.

Ungeachtet die Integrität der Mischung, so lange das Leben dauert, unverleßbar ist, so ist die Zu- und Abnahme der thierischen Wärme doch nicht zu läugnen, nur daß sie nie die nöthigen Gränzen übersteigt, und die Abscheidungsorgane selbst dienen dazu, das gehörige Gleichgewicht bald wieder herzustellen. Auch ist das Gefühl des Kranken kein sicherer Schiedsrichter über die Vermehrung und Verminderung der Temperatur. Es täuscht sich das Gefühl nicht bloß dergestalt, daß der Kranke oft über Kälte klagt, wo er doch natürliche Wärme hat, oder gar heiß anzufühlen ist: sondern in gewöhnlichen Fällen des Frostes und der Hitze stimmt das Gefühl nie mit den Angaben des Thermometers überein.

148.

Daraus folgt, daß man aus dem Gefühle des Kranken von Hitze und Kälte mehr auf den Grad der Anstrengungen seiner Thätigkeit, als auf das Resultat derselben, auf die Menge des entwickelten Wärmestoffes schließen kann. Das letztere interessirt uns auch in der That viel weniger, als die Kenntniß des Grades der Thätigkeit in den Organen. Diese erlangen wir durch sorgfältige Vergleichung dieses Gefühls

von der Temperatur des Körpers mit den übrigen Merkmalen des Verhältnisses der Lebenskraft.

149.

Wie überhaupt die Fortdauer einzelner natürlicher Erscheinungen im Kranken Zustande ein gutes Zeichen ist; so pflegt auch in der Regel keine Krankheit sehr gefährlich zu seyn, in welcher sich der Mensch weder heißer noch kälter fühlt, als im natürlichen Zustande. Die Anstrengungen sind in diesem Falle weder übermäßig, noch sind die Kräfte unterdrückt.

Inzwischen gibt es doch mehrere Fälle gefährlicher Fieber, in welchen das Gefühl der Temperatur gar nicht verändert ist. Oft liegt dann der Grund dieser bleibenden Temperatur in dem Mangel an Kraft zu heftigen Anstrengungen, und die Prognosis muß desto bedenklicher seyn, je mehr dieser natürlichen Wärme die übrigen schlimmen Zeichen widersprechen.

150.

Ein schleuniger Wechsel von Hitze und Kälte ist ein Beweis der eben so plötzlichen Umänderung des Verhältnisses der Kräfte und ihrer Anstrengungen. Im neutralen Zustande schließt man daraus auf Annäherung einer hitzigen Krankheit im Verlaufe von Krankheiten auf Unbeständigkeit der Energie der Organe, und folglich auf Umwandlungen, die sehr oft erfolgen, wenn Hitze und Kälte zu schnell mit einander abwechseln.

B. Gefühl von Kälte.

151.

Wir unterscheiden das einfache Gefühl der Kälte von dem Schauer und Starrfrost durch den Mangel an widrigen Empfindungen, durch den Mangel an Erschütterung des Körpers, und durch die größere Gelindigkeit.

Das Ansehen des Kranken ist bey der gewöhnlichen Fieberkälte bleicher, der Puls ist kleiner, härter und unregel-

mäßiger, als im natürlichen Zustande: der Urin ist blässer, und die innern und äußern Empfindungen wirken schwächer, als im natürlichen Zustande. Man sieht daraus offenbar, daß die Aeußerung der Kräfte in diesem Falle schwächer ist, als im natürlichen Zustande, daß sie wirklich oft unterbrochen ist. Aber es ist nicht die heftige Unterdrückung, es ist nicht die vergebliche Anstrengung der geschwächten Kräfte hierbey wahrzunehmen, welche wir während des Starrfrostes und während des Schauders bemerken. Das Gefühl der einfachen Kälte kann daher auch länger anhalten, und geht nicht in die heftige Anstrengung über, welche wir in der glühenden Fieberhitze nach dem Starrfrost wahrnehmen.

152.

Die Erfahrung lehrt, daß die einfache Kälte gewöhnlich nur die Anfälle leichter eintägiger Fieber, die durch äußere zufällige Ursachen entstanden sind, vorbedeutet, daß darauf auch eine mäßige Zunahme der Wärme zu folgen pflegt. Auch geht der Starrfrost oder der Schauer, der zu Anfang eines Wechselfiebers oder eines nachlassenden Fiebers zugegen war, nach öfterer Rückkehr der Anfälle in die einfache Kälte über. Hieraus kann man aber an sich keine bedenkliche Zeichen hernehmen.

153.

Ganz anders verhält es sich mit der einfachen Kälte, wenn dieselbe ununterbrochen fortbauert, und mit den Zeichen der erschöpften Kräfte verbunden ist. In solchem Falle führt sie oft am sichersten auf Bösartigkeit, wenigstens auf den nervösen Charakter des Fiebers. Im Huxham'schen schleichenden Nervenfieber ist die anhaltende Fieberkälte ohne Schauer und ohne Frost eine sehr gewöhnliche Erscheinung, und das Fieber ist desto hartnäckiger, je anhaltender die Kälte ist.

So unbedeutend die einfache Kälte als Zeichen im Anfange nachlassender Fieber und ihrer Anfälle ist; so bedenklich wird sie, wenn sie im Verlaufe anhaltender Fieber nach vorhergegangener Hitze eintritt, oder wenn sie im Fortgange nachlassender Fieber unaufhörlich in gleicher Stärke wiederkehrt. In dem ersten Falle pflegt eine Umwandlung, in dem andern beträchtliche Hartnäckigkeit der Krankheit bevorzustehen. Anhaltende Entzündungsfieber, zu welchen sich im Verlaufe der Krankheit ein solches Gefühl von Kälte gesellt, erleiden entweder Versetzungen, oder die Entzündung geht in üble Ausgänge über. Ein katarthalisches oder rheumatisches Fieber, welches unaufhörlich seine Anfälle mit diesem Gefühle von Kälte anfängt, wird äußerst hartnäckig, und von der Kunst sehr schwer bezwungen.

Es ist auch bedenklich, wenn sich diese Kälte nach vorhergegangenen Ausleerungen, von welcher Art sie auch seyn mögen, äußert. Da sie mit mangelnder Wirksamkeit oder mit Unterdrückung der Kräfte mehrentheils verbunden ist; so konnten jene Ausleerungen wenigstens nichts entscheiden, und nicht im mindesten erleichtern, weil die Kälte, als Symptom der Unterdrückung, darauf folgte. Darum sieht man nach heftigem Blutverlust oder nach starkem Schweisse die hinzutretende Kälte allemahl als ein mißliches Zeichen an. Darum bestimmte Z i m m e r m a n n die im Verlaufe der Ruhr entstehende Kälte als einen Vorbothen der äußersten Gefahr. *)

Auch kann man hierher die gefährliche Bedeutung der Kälte rechnen, welche nach dem Ausbruche der Pocken und anderer hitziger Ausschläge eintritt, und wodurch die schnelle, oft so gleich tödtliche Umwandlung der Krankheit angedeutet wird.

*) Von der Ruhr, S. 17. f.

156.

Wenn in hitzigen Krankheiten das Gefühl von Kälte der äußern sich mit der Empfindung von brennender Hitze in den innern Theilen verbindet: so ist allezeit die Gefahr sehr groß. Der Grund der Gefahr liegt in dem Widerspruche der angestrengten Thätigkeit in innern mit der gehinderten Aeußerung der Kräfte in äußern Theilen. Jede Entzündung, die mit dieser Kälte in den Gliedmaßen verbunden ist, geht unsehlbar in die schlimmsten Ausgänge über.

157.

Daher muß man auch allemahl eine bedenkliche Prognose stellen, wenn nach sehr heftigen Schmerzen in innern Theilen eine plötzliche Kälte in den Gliedmaßen, oder auch in den innern Organen selbst gespürt wird. Waren die vorhergehenden Schmerzen anhaltend, oder verriethen sie auf andere Art ihre entzündliche Natur: so bedeutet die jetzt hinzutretende Kälte meistens einen solchen Grad der Schwäche, der den Uebergang in den Brand zur Folge hat.

158.

Gefährlich ist die gelinde Fieberkälte in allen hitzigen Fieberkrankheiten, wenn sie sich mit Zufällen des leidenden Empfindungsorganes oder der äußern Sinne verbindet. Tritt sie demnach mit einem stillen Wahnsinn, mit Schlammersucht, mit Verdunkelung des Sehvermögens oder mit Taubheit zugleich ein; so ist die Gefahr deswegen größer, weil diese Zufälle einen höhern Grad der allgemeinen Unterdrückung der Lebenskraft andeuten.

159.

In Chronischen Krankheiten hat die einfache Fieberkälte weniger zu bedeuten, weil die mangelnde Aeußerung der Lebenskraft mit der Natur langwieriger Krankheiten in einem genauern Zusammenhange steht. Ueber Kälte klagen die meisten giftischen Kranken, und alle solche Personen, die an

der chronischen Schwäche des W i t h e r s leiden. Kälte empfinden fast alle Wassersüchtige und andere cachectische Subjecte, ohne daß man aus diesem Gefühle eine bestimmte Prognose herleiten könnte.

160.

Aber in Nervenkrankheiten von chronischer Art ist die Kälte gewöhnlich ein sicherer Vorbothe der Anfälle, besonders wenn sie aus dem Genick, dem Nacken, dem Rückgrath ihren Ursprung nimmt.

Man bemerkt besonders in schleichenden Nervenfiebern, wie in der hysterischen Krankheit, das Gefühl von Kälte an einer bestimmten Stelle des Hinterhaupts, da, wo die Lambdanath mit der Pfeilnath zusammentrifft. Hier nimmt die Kälte einen so beschränkten Ort ein, daß man den letztern mit einem mäßigen Geldstück bedecken könnte. Es folgen auf diese Empfindung von Kälte gemeinlich heftige Krämpfe, die oft auch in Täuschungen der Sinne und in Wahnsinn übergehen.

Kälte im Nacken und im Rückgrath ist von den ältesten Zeiten an als Vorbothe krampfhafter Zufälle angesehen worden, und im Tetanus sowohl, als in der Epilepsie findet man diese Behauptung bestätigt. Der Grund dieser Bedeutung liegt offenbar darin, daß die Unterdrückung der Kräfte, welche die Kälte anzeigt, desto leichter in unwillkürliche Zusammenziehungen der Muskeln übergeht, je mehr sie die Ursprünge der Nerven selbst befällt, welche jene Muskeln versorgen.

C. Schauder.

161.

Beim Schauder findet ein Gefühl von widriger, eigenthümlicher Beschaffenheit Statt, welches mehrentheils aus dem Nacken, dem Rücken oder andern Stellen, wo viele Nerven zusammenlaufen, seinen Ursprung nimmt, sich urplötzlich

durch die Oberfläche der Haut verbreitet, in derselben eine Erschütterung und ein hügelartiges Auftreten einzelner Theile, die sogenannte Gänsehaut erzeugt, und sich gewöhnlich in kurzen Zwischenzeiten wieder erneuert. Während des Schauders hat man meistens die Empfindung von Ekel: wenigstens reducirt sich das unangenehme Gefühl des Schauders vorzüglich auf den Magen und auf die benachbarten Eingeweide. Auch ist die Ausdünstung meistens unterdrückt, der Urin gewöhnlich blaß und wässericht, oder mit einem an die Oberfläche tretenden Wolkchen versehen. Bisweilen gesellen sich Krämpfe oder Täuschungen der Sinne hinzu.

162.

Wenn man auf die gewöhnlichsten Fälle sieht, worin der Schauer vorkommt; so sind es in der Regel solche, wo eine beträchtliche Anstrengung der Lebenskraft ohne thätigen Effect hervorgebracht wird. Die gewöhnlichen äußern Ursachen, Einwirkung der Kälte auf die Haut, das Kosten sehr saurer Sachen, das Einnehmen widriger Arzneyen, jede sehr heftige Leidenschaft, deren Effect nicht sogleich erreicht wird; alle diese Dinge wirken auf die reizbaren Theile dergestalt, daß auf eine Zeitlang fruchtlose Bestrebungen erfolgen, die zwar endlich in effectvolle Anstrengungen übergehen können, aber vor der Hand doch sich nicht weit von der Unterdrückung entfernen.

163.

Im kranken Zustande bemerken wir den Schauer ebenfalls alsdann, wenn äußere oder innere Reize eine sehr heftige und fruchtlose Anstrengung erzeugt haben. Die Anstrengung erreicht ihren Zweck nichtgleich, weil entweder Hindernisse vorhanden sind, oder weil die Lebenskraft geschwächt ist. Wir können daher, wo uns diese Erscheinung vorkommt, allemahl urtheilen, daß zwar keine völlige Unterdrückung der Kräfte, wie bey der Kälte und dem Starrfroste, aber auch keine wirksame, effectvolle Bestrebung, wie bey der Hitze, vorhanden ist.

In der That aber ist der Schauer mit der trockenen Hitze so nahe verwandt, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn wir beyde zugleich gegenwärtig, oder miteinander abwechselnd finden.

164.

Im Anfange hitziger Krankheiten und ihrer Anfälle ist der Schauer äußerst gemein. Er bezeichnet, wenn er besonders heftig ist, den Anfang nachlassender, besonders der Ausschlagsfieber. Anhaltende Fieber fangen deswegen seltener mit Schauer an, weil bey ihnen die Ursache viel heftiger eingewirkt, und eine völlige Unterdrückung erzeugt haben muß, wenn eine beständig anhaltende, endlich wirksame Anstrengung in der Hitze darauf folgen soll. Auch bey Wechselfiebern setzt die sehr thätige Anstrengung in der Hitze, die in völliges Aufsetzen des Fiebers übergeht, einen höhern Grad der vorhergegangenen Unterdrückung voraus, als daß Schauer entstehen könnte.

Es sind aber die nachlassenden Fieber desto mehr im Anfange mit Schauern begleitet, je mehr Hindernisse die Natur zu überwinden hat, um den Zweck ihrer Anstrengungen zu erreichen; daher besonders die Ausschlagsfieber am häufigsten Schauer hervorzubringen pflegen.

165.

Unter den Ausschlägen, die sich zu nachlassenden Fiebern gesellen, zeichnet sich dadurch der Friesel besonders aus; daß die häufigsten Schauer ihn ankündigen, mit welchen matte Hitze und Angst, klebende Schweiß vom besondern molkenähnlichen Geruche, und ein beständiges Prickeln und Brennen in der Haut verbunden sind. Der Friesel setzt nämlich in der Regel fruchtlose Anstrengungen der Naturkraft voraus, und entscheidet selten ein Fieber auf wirksame Art.

166.

166.

Wenn in andern nachlassenden Fiebern die erste und einzige der folgenden Verschlimmerungen mit Schauer anfangen, so ist dies in der Regel. Aber sehr häufig wiederkehrende, den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch dauernde Schauer, die mit trockener Hitze beständig abwechseln, beweisen Hartnäckigkeit und lange Dauer der Krankheit, weil hier alle Anstrengungen fruchtlos sind. Schleichende Nervenfieber, langwierige Schleimfieber und ähnliche Krankheiten zeichnen sich besonders durch die oft wiederkehrenden Schauer aus.

167.

Wenn im Verlaufe eines nachlassenden Fiebers, welches sich entweder nicht mit Schauern anfang, oder wo doch die anfangs eingetretenen Schauer sehr gelinde waren, und bald vorübergingen, wenn im Verlaufe eines solchen Fiebers, nach oder mit den Zeichen der Kochung plötzlich heftige Schauer erscheinen, die unaufhörlich wieder kommen: so ist sehr zu fürchten, daß die Krankheit eine bedenkliche Umwandlung erleiden werde.

In Auschlagsfiebern, besonders in den Pocken, ist es ein Zeichen der größten Gefahr durch Zurücktreten des Ausschlages, wenn man nach vollendetem Ausbruche oder während der Eiterung der Pocken öfter wiederkehrende, heftige Schauer bemerkt, besonders wenn zugleich krampfhafte Beschwerden sich dazu gesellen.

168.

In andern hitzigen Krankheiten verkündigen die plötzlich im Verlaufe der Krankheit eintretenden, heftigen Schauer eine Umwandlung durch Krämpfe und Nervenzufälle. So hat man in hitzigen Nervenfiebern oft einen hitzigen Schauer, mit Täuschungen der Sinne verbunden, vor dem Wahnsinne hergehen gesehen. So erfolgen Anfälle vom Tetanus oder von ähnlichen Zuckungen, wenn heftige Schauer zu Nervenfie-

bern hinzutreten, und besonders aus dem Nacken oder dem Rückgrath ihren Ursprung nehmen.

169.

In entzündlichen Fiebern zeigt der heftige Schauer, der im Verlaufe der Krankheit plötzlich erscheint, den Uebergang der Entzündung in Eiterung oder Verschwärung an. Auch bey diesem Ausgange der Entzündung sind fruchtlose Anstrengungen nicht zu verkennen, indem selbst Zerstörung der Theile die Folge dieses Ausganges zu seyn pflegt. Diese Schauer nehmen fast immer ihren Ursprung aus dem leidenden Theile, und selbst in chronischen Krankheiten kann man die Verschwärung eines Eingeweides vorzüglich aus diesen örtlichen Schauern erkennen.

170.

Die vorhergegangenen und begleitenden Zufälle bestimmen besonders die Gefahr des Schauers in hitzigen Krankheiten. Folgt er nämlich auf Hitze oder Schweisse, die kritisch scheinen: so zeigt er Wiederkehr der unordentlichen, vergeblichen Anstrengungen an, und ist nachtheilig. Eben so wird er ein übles Zeichen gewähren, wenn er mit den Zufällen der Schwäche oder der Zerrüttung des Empfindungswerkzeuges zusammen eintritt. Daher hat man vorzüglich Gefahr zu fürchten, wenn der Schauer mit gänzlich erloschenem Glanze der Augen, mit großer innerer Angst, mit Sprachlosigkeit, mit völlig gesunkenem, mattem Pulse, mit stillem Wahnsinne und Täuschung der äußern Sinne verbunden ist.

Daher ist der Schauer ein sehr schlimmes Zeichen, wenn er nach starken Ausleerungen folgt, oder wenn er nach andern Zufällen eintritt, welche sehr heftige, schwächende Anstrengungen voraussetzen. So zeigt er im Verlaufe der Ruhr, wenn er heftig ist, und oft wiederkehrt, mehrentheils die schlimmsten Ausgänge an.

171.

Daß man in chronischen Krankheiten das Daseyn und den Sitz der Verschwärung aus den östern örtlichen Schaudern erkennen kann, ist schon oben (S. 169.) erwähnt worden. Daher sind die Schauder im Verlaufe der Wassersucht ein so übles Zeichen, weil sie auf die unheilbare Verschwärung innerer Organe, oder auf den Uebergang der lymphatischen oder Wasseransammlung in Verschwärung schließen lassen.

172.

In Gelbsuchten und andern langwierigen Krankheiten, welche mit Leberverhärtungen verbunden sind, ist der örtliche Schauder ein Zeichen, daß nicht bloße Störungen in diesem Organe, sondern wirkliche Verschwärungen vorhanden sind: da man sonst beyde innere Fehler nicht wohl zu unterscheiden im Stande ist.

D. Starrfrost.

173.

Unter Starrfrost verstehen wir den Grad des Gefühls von Kälte, welcher mit Steifigkeit der Muskeln und mit Erschütterung ganzer Gliedmaßen verbunden ist. Die letztern Erscheinungen, mit dem Gefühl der heftigsten Kälte zusammen genommen, führen uns auf völlige Unterdrückung der Kräfte, die zwar noch einige, aber ganz fruchtlose Anstrengungen hervorbringt.

Es wird der Starrfrost allemahl durch die Einwirkung sehr heftiger Ursachen erzeugt, die eine verhältnismäßige, äußerst heftige, aber durch Unterdrückung gehemmte Bestrebung veranlassen.

174.

Den Starrfrost können wir zuvörderst als ein unterscheidendes Merkmal der anhaltenden Wechselfieber gebrauchen. Fängt ein Fieber nämlich mit offenbarem Starrfrost an, so

G 2

wird es selten nachlassen: es wird gewöhnlich ein anhalten-
des oder Wechselfieber seyn. Denn die Unterdrückung der
Kräfte, die durch den Starrfrost angedeutet wird, zieht eine
viel stärkere Anstrengung nach sich, als daß diese ohne alles
Aussetzen sich bloß etwas vermindern, und dann von neuem
wiederkehren sollte. Die Folge jener Unterdrückung ist ge-
wöhnlich entweder ununterbrochene Fortdauer der heftigen
Bestrebung bis zur endlichen Entscheidung, oder periodisches
Aussetzen und Wiederkehren.

175.

Unter den Wechselfiebern ist das viertägige mit dem er-
schütterndsten, angreifendsten Starrfrost verbunden, der bis-
weilen mit Knochenschmerzen und mit den heftigsten Zuckun-
gen abwechselt. Auch ist die Hitze, die darnach folgt, meistens
sehr stark und anhaltend, und zieht die längste fiebersreue Zwi-
schenzeit nach sich.

176.

Es ist ein sehr alter Grundsatz, daß die heftigsten Fieber sich
mit dem heftigsten Starrfrost anfangen*). Neuere Erfah-
rungen haben es auch bestätigt, daß die Pest und andere
Krankheiten, die in sehr kurzer Zeit ihren Verlauf halten,
mit dem erschütterndsten Fieberfrost anzufangen pflegen.

Durch die Geschichte der Brustentzündung wird dieß eben-
falls bestätigt. Diese Krankheit fängt sich mit Starrfrost an,
wenn ein anhaltendes Entzündungsfieber sie begleitet.

177.

Uebrigens wird durch den Starrfrost im Anfange einer
heftigen Krankheit keine Gefahr angedeutet, welche mehren-
theils zu fürchten ist, wenn sich diese Erscheinung im Fortgan-
ge der Krankheit zeigt. Denn die plötzliche Unterdrückung der
Lebenskraft zeigt auf jeden Fall einen mißlichen Ausgang und
eine heftige Unterbrechung des Ganges der Natur an. In

*) Hipp. de veteri medic, §. 29. p. 31. ed. L i n d e n.

Entzündungs- und Ausschlagsfiebern ist eine schnelle Umwandlung der Krankheit und Versetzung auf ein edles Organ zu fürchten.

Daher führt der öfter wiederkehrende Starrfrost in Pocken auf das Zurücktreten der Leberten, und auf tödtliche Krämpfe und Entzündungen innerer Organe. Der Starrfrost in dem Verlaufe der Brustentzündung zeigt Versetzung auf das Gehirn und Wahnsinn, oder ähnliche Fehler des gemeinschaftlichen Empfindungswerkzeuges an.

178.

Am nachtheiligsten ist der Starrfrost, wenn er nach starren Ausleerungen, nach schwächenden Anstrengungen, nach heftiger innerer Hitze eintritt, oder mit der Leberten sich verbindet. In diesem Falle zeigt er das gänzliche und tödtliche Sinken der Lebenskraft an.

179.

Auch ist er ein gefährliches Zeichen, wenn völliger Verlust des Gefühls, Betäubung des Gemüths, Schlummersucht, eingefallenes bleiches Ansehen, kleiner matter aussehender Puls, kalte klebende Schweiß ihm begleiten, weil alles dieß Zeichen der Erschöpfung sind, die einen sehr gefährlichen Ausgang droht, wenn sie mit einer so plötzlichen Unterdrückung verbunden ist.

180.

Man hat bisweilen den Starrfrost als einen Vorboten der Crisen beobachtet. Aber gewiß war es allemahl eine sehr unsichere Entscheidung, die er andeutete. „Der Starrfrost, sagen die alten Aesclepiaden, *) erregt immer Furcht, wenn er zur Crise hinzutritt.“ Denn was kann man von einer Crise mit Sicherheit erwarten, vor welcher eine so heftige Unterdrückung der Kräfte, mit völlig fruchtlosen Bestrebungen verbunden hergeht?

*) Coac. praesag. lib. III. n. 22. p. 551.

In anhaltenden hitzigen Gallenfiebern, die die Alten Brennfieber nannten, hat man die kritische Beschaffenheit des Starrfrosts bemerkt, und Mosely sieht den Mangel desselben in den tropischen Brennfiebern sogar als ein übles Zeichen an *).

181.

In chronischen Krankheiten ist der Starrfrost ein sehr häufiger Zufall der Nervenbeschwerden hysterischer und hypochondrischer Personen. Er erscheint oft in solcher Verbindung mit Krämpfen und andern Nervenzufällen, daß man ihn ohne Bedenken zu den letztern zählen kann.

Kommt er aber außer den Nervenkrankheiten, in Cachexien besonders, vor, so bedeutet er größere Gefahr; ja er geht hier oft unmittelbar vor dem Tode her.

E. Von der Hitze.

182.

Bei der widernatürlichen Hitze müssen wir vor allen Dingen auf die heftigen Anstrengungen der belebten Theile, des Blut- und Nervensystems und der Absonderungswerkzeuge Rücksicht nehmen, weil jene Anstrengungen beständig mit diesem Gefühl der erhöhten Temperatur verbunden sind. Es liegt zwar der Hitze in so fern etwas Reelles zum Grunde, als die Entbindung des Wärmestoffes gewöhnlich lebhafter erfolgt. Allein oft wird dieser Effect der Anstrengungen nicht vollkommen erreicht: das Thermometer zeigt keine wirkliche Zunahme der Wärme, aber der Kranke fühlt die gleichen Bestrebungen seiner Organe, und sein Gefühl wird demnach getäuscht.

Diese Täuschung ist in vielen Fällen unverkennbar, wo das gesunde Gefühl des Arztes selbst keine Zunahme der Wärme wahrnimmt, und der Kranke sich doch über glühende Hitze beklagt.

*) Aph. IV. 58. — Mosely von den Krankheiten zwischen den Wendekreisen S. 332.

183.

Wenn die widernatürliche Hitze zu heftige Anstrengungen voraussetzt, so muß man die Zeichen der letztern nicht in allen Organen des Körpers suchen, auch nicht glauben, daß die Kraft selbst an Intensität zugenommen habe. Die intensive Schwäche der Lebenskraft äußert sich sehr oft durch widernatürliche Anstrengungen, die mit dem Gefühl der Hitze verbunden sind, und endlich in völlige Erschöpfung übergehen.

184.

So lange aber diese Bestrebungen dauern, kann die Erschöpfung selbst noch nicht da seyn, und es ist also jede auch noch so bedenkliche Hitze wenigstens ein Zeichen, daß noch die Kräfte hinreichen, Anstrengungen zu erzeugen, wenn diese gleich vergeblich sind. In der Fieberhitze selbst stirbt Niemand.

185.

In fieberhaften Krankheiten ist die Hitze die gemeinste Erscheinung, und es ist immer besser, wenn die Hitze gehörig in diesen Krankheiten ausgearbeitet wird, und ihren Zweck erreicht, als wenn sie entweder völlig fehlt, oder doch gelinder ist, als es die Heftigkeit der Krankheit erfordert.

So ist es in entzündlichen Krankheiten allemahl ein Zeichen geringerer Gefahr, wenn die Hitze der Heftigkeit der übrigen Zufälle angemessen ist, als wenn sie kaum zu bemerken, und doch die Schmerzen und die Verletzung der Verrichtungen sehr beträchtlich sind.

186.

Die Erfahrung aller Zeiten lehrt, daß ein allgemein verbreitetes Gefühl von Hitze in Fiebern mit weniger Gefahr droht, und viel öfter heilsam ist, als die auf ein einzelnes Organ eingeschränkte Hitze. In jenem Falle bewirkt die gleichmäßige Anstrengung aller Organe des Körpers viel eher einen guten Effect, als wenn nur ein einzelnes Eingeweide eine anomalische Anstrengung erleidet.

Wenn bey der Hitze der Puls voll, stark, schnell, und allmählig immer weicher, der Blick der Augen lebhaft oder feurig, die Zunge roth und trocken, die Empfindungen alle sehr erhöht sind, und besonders die Absonderungen lebhaft erfolgen; so kann man immer hoffen, daß diese sehr gleichförmigen und wirksamen Bestrebungen vortheilhaft seyn werden. Vorzüglich kommt es bey dieser activen Hitze darauf an, daß, wenn sie einige Zeit gewährt hat, die Haut feucht werde, der Urin eine hochgelbe Farbe annehme, und klar bleibe, daß darauf beym Abfalle der Hitze ein Wölkchen im Urin erscheine, welches sich allmählig zu Boden lege, und so die kritische Beschaffenheit der Hitze offenbare.

188.

Wenn aber der Puls in der Fieberhitze hart und klein bleibt, oder wohl gar noch immer mehr sinkt, wenn die Haut trocken und gespannt bleibt, der Urin wohl gar blaß und wässericht aussieht, die Zunge des Kranken in der heftigsten Hitze feucht und mit Schleim belegt ist; so sind dieß Anomalien, welche keinen guten Erfolg der Hitze versprechen.

189.

Die sogenannte faulichte Hitze ist in Fiebern nie mit wirksamer Bestrebung verbunden, sondern sie ist allezeit eine Vergebliche Anstrengung der erschöpften Natur, die von der anfangenden Zersetzung der Säfte erzeugt wird. Daher ist diese Hitze mit der Empfindung von Stechen und Prickeln in der Haut verbunden, welches der Arzt erst in einiger Zeit bemerkt, wenn er die Hand auf der Haut des Kranken ruhen läßt. Auch hat diese faulichte Hitze gewöhnlich folgende Zufälle zu Begleitern: Mattigkeit und Angst in der Herzgrube und in der Brust, öftere leichte Schauder, trockene, gespannte Haut, harten, kleinen oder wenigstens sehr unregelmäßigen Puls, ei-

ne sehr belegte, schmutzige Zunge, auf der sich in der Folge eine Menge brauner Unrath ansetzt, Wüthigkeit des Kopfes und beständiges Gefühl von Taumel, öftere Verdunkelung der Augen, trüben, verworrenen Blick derselben, und verführtes Ansehen des Kranken. In dieser Gesellschaft geht eine solche heißende, faulichte Hitze in schmelzende Schweiß, Durchfälle und Blutflüsse über, und trägt zur gänzlichen Erschöpfung sehr vieles bey.

190.

Die heftische Hitze ist ebenfalls eine vergebliche Bestrebung der erschöpften Naturkraft, da sie mit solchen Zufällen verbunden ist, die keine Zunahme der Kraft selbst verrathen. Der Puls pflegt nämlich sehr unordentlich, klein und beständig hart, das Empfindungssystem sehr angegriffen, und die Mäßigkeit beträchtlich zu seyn. Auch ist die Hitze meistens auf die hohlen Hände und auf die Wangen eingeschränkt, und mit einer sehr begränzten Röthe der Wangen verbunden. Essent steht diese heftische Hitze von der durch die Abnahme der Theile bewirkten Zartheit und widernatürlichen Beweglichkeit, die solche übermäßige und fruchtlose Anstrengungen herbeiführt, und geht gewöhnlich in schmelzende Schweiß oder Durchfälle über.

191.

Die Hitze ist kein gutes Zeichen, wenn sie auf vorhergegangene Ausleerungen folgt. Wenigstens zeigt sie an, daß diese Ausleerungen nichts erleichterten, weil neue Anstrengungen darauf folgen. Daher hat man unstreitig die Hitze nach Blutflüssen oder heftigen Schweißen und Durchfällen sehr zu fürchten. Auch nach dem Erbrechen ist es bedenklich, wenn der Kranke in Hitze verfällt, ungeachtet nicht selten die starke Anstrengung während des Erbrechens eine vorübergehende Hitze als Folge zurückläßt.

192.

Ein übles Zeichen ist die Hitze, wenn sie mit flüchtigen

Schäudern abwechselte. Sie erschöpft dann die Kräfte äußerst schnell, und geht sehr leicht in Abzehrung über. So pflegt sie im Anfange schleichender Nervenfieber mit flüchtigen Schaudern abzuwechseln, und einen Mangel an allen kritischen Bemühungen der Natur anzuzeigen.

193.

In nachlassenden Fiebern ist die Hitze des Abends sehr gewöhnlich, und ein bloßes Zeichen der Verschlimmerungen der Krankheit, die zu ihrem nothwendigen Gange gehören. Erscheint sie aber in den Frühstunden, so ist sie bedenklich, indem sie alsdann gemeiniglich auf Verdoppelung des Fiebertypus, auf durchaus anomälischen Gang der Krankheit, und auf versteckte Entzündungen schließen läßt.

194.

Eine unaufhörlich anhaltende Hitze in innern Theilen, mit Verletzung der Verrichtungen dieser Organe verbunden, führt auf die Entzündung derselben. Oft ist diese Hitze nicht so allgemein verbreitet, und nicht mit dem heftigen Fieber verbunden, wie in andern Fällen. Dann muß man hauptsächlich auf den ungewohnten Durst und auf die Trockenheit der Zunge Rücksicht nehmen, welche das Daseyn der Hitze bekräftigen.

Eine solche fortdauernde, gelinde Hitze in irgend einem Organ mit gestörter Verrichtung desselben verbunden, führt uns im chronischen Zustande oft mit Sicherheit auf Zerstörung eines Eingeweides durch Entzündung und Verschwärung, die wir sonst nicht so bestimmt erkannt hätten. Dieß ist in der Wassersucht von großer Wichtigkeit.

195.

Uebrigens ist auch der gichtische Zustand oft mit einer nächtlichen Hitze im ganzen Umfange des Körpers verbunden, und vorzüglich pflegt diese Beschwerde vor den eigentlichen Anfällen der Gicht mehrere Tage herzugehen, auch biswei-

ten die Stelle der letztern periodisch zu vertreten. Auch hier verrathen sich die Bestrebungen der thierischen Natur zur Bewirkung einer Congestion zum Umfange des Körpers.

V. Von der Lage des Kranken, als Zeichen.

196.

Die Lage und Stellung, die der Kranke annimmt, die Richtung, welche er seinen Gliedmaßen gibt, die Ruhe oder die Bewegungen, welche man am ganzen Körper, oder an einzelnen Gliedern desselben bemerkt; diese Dinge gehören zu den wichtigsten Zeichen des Kranken Zustandes, und dürfen zu keiner Zeit aus der Acht gelassen werden. Denn sie sind Resultate der Muskelkräfte und des Gefühls, welches der Kranke von seiner Stärke oder Schwäche hat. Dazu kommt, daß diese Dinge dem Arzte gleich in die Augen fallen, und also von ihm richtig beurtheilt werden müssen.

197.

Es gilt auch hier wieder das Gesetz, daß die im natürlichen Zustande gewohnte Lage des Kranken ein gutes Zeichen ist, wenn sie in Krankheiten sich gleich bleibt, und daß jede merkliche und bleibende Abweichung von der gewohnten Lage ein Zeichen der Heftigkeit der Krankheit ist. Manche Menschen sind gewohnt auf dem Rücken, oder nur auf einer Seite, mit dem Kopfe sehr hoch oder sehr niedrig zu liegen: wenn diese Gewohnheiten in Krankheiten bleiben, so ist die Gefahr nicht beträchtlich.

198.

Die ruhige Lage des Kranken ist zwar für sich ein gutes Zeichen, zumahl wenn sie während eines sanften Schlafes bemerkt wird. Sie zeigt wenigstens ein regelmäßiges Verhältniß der Muskelkraft und Gleichförmigkeit der meisten Verrichtungen an.

Aber es gibt eine ruhige Lage, die zu den schlimmsten Zeichen gehört, und entweder auf völligen Mangel an Wirkungsvermögen, oder auf gänzliche Unterdrückung desselben schließen läßt, indem sie mit einer völligen Unfähigkeit des Kranken, sich aufzurichten, sich umzuwenden, oder andere Bewegungen vorzunehmen, verbunden ist.

Bisweilen ist der Kranke unter solchen Umständen bey völligem Bewußtseyn, nur wirken seine Sinne schwach, und er scheint in seinem Gemüthe eben die Ohnmacht zu empfinden, die sein Aeußeres zu dieser schrecklichen Ruhe bringt. Dieß ist allemahl die Wirkung der höchsten Schwäche und selbst der Bösartigkeit: die Pest, das gelbe amerikanische Fieber, unsere Faulfieber und andere bösartige Krankheiten greifen nicht selten bey ihrem Ausbruche die Kranken so an, daß diese wie angedonnert, und doch mit völligem Bewußtseyn vor sich hin liegen, über nichts klagen, keine Angst, keine Unruhe empfinden, sondern einer ohnmächtigen Ruhe genießen, welche den schlimmsten Ausgang fürchten läßt.

Oft aber ist diese Ruhe des Kranken, diese Unfähigkeit sich zu bewegen, mit Mangel des Bewußtseyns, mit Schummer und Betäubung verbunden. Dann kann man mehrentheils auf Unterdrückung der Kräfte, und folglich nicht bloß auf Gefahr, sondern auch bisweilen auf bevorstehende Entscheidungen schließen, wenn die Zeichen der Kochung vorausgegangen sind. Jackson führt in seinem klassischen Buche mehrere Fälle von dieser Art an, und es wird in der Folge bey der Schlafsucht die kritische Bedeutung derselben noch näher untersucht werden.

201.

Die unruhige Lage und das beständige Hin- und Herwerfen ist eine so gewöhnliche Erscheinung in Krankheiten, daß man sie unter den verschiedensten Verhältnissen und in der verschiedensten Beziehung auf den innern Zustand beobachtet. Sie ist sehr oft mit dem Gefühl der innern Angst verbunden, oft aber ist sich der Kranke dieser Angst nicht bewußt, und weiß auch gar keinen Grund von der Unruhe anzugeben.

202.

Bei vielen Kranken bemerkt man diese Unruhe als Folge ihrer verärgertesten Constitution, die ihnen jeden Schmerz und jedes Krankheitsgefühl unerträglich macht. Daher kommt es, daß ein fester Entschluß sich ruhig zu verhalten, oft sehr viel beitragen kann, jene Unruhe zu besänftigen, die in solchem Falle natürlicher Weise gar nichts zu bedeuten hat. Aus der Kenntniß der individuellen Lage des Patienten seiner Lebensart und seines Temperaments, aus der Abwesenheit der heftigen Angst und anderer bedenklicher Zufälle wird man auf diese Art der unbedeutenden Unruhe zu schließen berechtigt seyn. Man wird alsdann durch Zureden und durch Ablenkung der Aufmerksamkeit des Kranken von seinem Zustande auf andere Gegenstände diese Unruhe zu verschweigen suchen, die oft sehr nachtheilig wird, wenn sie länger anhält, indem sie die Kochung und Crisen gänzlich zu stören, und den Gang der Natur in Krankheiten zu unterbrechen im Stande ist.

203.

Wenn aber der Kranke bestimmte Angst hat, so muß man diese als das Gefühl der unterdrückten oder der erschöpften, und in beiden Fällen höchst unordentlich wirkenden Kräfte betrachten, indem jede zweckwidrige und fruchtlose Anstrengung der unterdrückten oder erschöpften Kräfte die dunkle Vorempfindung der Auflösung der Kräfte zu er-

regen pflegt. Es kommt nur darauf an, daß wir die Fälle der Unterdrückung von der Erschöpfung gehörig zu unterscheiden verstehen.

204.

Wenn eine plötzliche Unruhe und Angst im Anfange oder im Verlaufe einer hitzigen Krankheit sich findet, und keine Beweise vorhergegangener Entkräftung vorhanden sind; so führt uns diese Unruhe mehrentheils auf Ueberreizung der thierischen Natur durch die heftige Einwirkung der Krankheitsursachen, oder der in der Krankheit selbst verdorbenen, ißt auffallenden Säfte. Man kann also zwar keine Gefahr daraus erkennen, aber die Heftigkeit der Krankheit pflegt doch, alsdann beträchtlich zu seyn.

Was ist gewöhnlicher, als daß Personen, die von einem heftigen Ausschlagsfieber, oder von einer Entzündung befallen werden, sich beständig hin und her werfen, oder allerlei unruhige Bewegungen vornehmen? Wenn wir dabey keine andere gefährliche Zufälle bemerken, so führt uns diese Unruhe nur auf Heftigkeit der Krankheit und auf Ueberreizung des Körpers durch die Krankheitsursachen.

205.

Im Verlaufe der Krankheit entsteht diese Unruhe oft von dem Uebermaße der Producte der Krankheit, und von dem Aufwallen derselben. Dieß ist die sogenannte kritische Unruhe, (*perturbatio critica*) deren Diagnosis in einzelnen Fällen in der That nicht leicht ist.

Doch wird man aus den vorhergegangenen Zeichen der Reohung im Pulse, Urin und Habitus, aus den noch gegenwärtigen Merkmalen des fortdauernden Wirkungsvermögens, und aus den Zeichen der bevorstehenden Ausleerung oder Entscheidung anderer Art mehrentheils erkennen können, daß diese Unruhe mehr Folge der Unterdrückung der Kräfte, als Wirkung ihrer Erschöpfung ist.

Im Gallenfieber geht, nach den Zeichen der gekochten Unreinigkeiten, vor dem Brechen oft die schrecklichste Unruhe her, die, wie Zink erzählt, die Kranken zur Verzweiflung bringt, sich aber durch die Ausleerung sogleich versliert. In sehr vielen hitzigen Krankheiten kündigen sich die bevorstehenden Schweiß durch die äußerste Unruhe an, welche mehrere Stunden vor dieser Krise bemerkt wird. Auch Nasenbluten und Durchfälle hat man als Folgen dieser Unruhe beobachtet.

206.

Sicher ist aber eine solche Entscheidung selten, die nach und mit dieser kritischen Unruhe eintritt: daher bleibt auch die Prognose immer sehr schwankend. Gerade diese wider-natürlichen und fruchtlosen Anstrengungen, welche mit dem Gefühl der unterdrückten Kräfte verbunden sind, gehen oft in gar keine effectvolle Bestrebungen über: die überreizte Naturkraft unterliegt, oder geräth, um bildlich zu reden, auf Abwege, und der Erfolg ist dann entweder Erschöpfung oder Verletzung auf edle Organe. Wenn in der Brustentzündung nach den Zeichen der Kochung eine heftige Unruhe sich einfindet, und lange fortdauert; so hat man sehr viel von Verletzungen auf Gehirn zu fürchten, ungeachtet eine vorübergehende Unruhe bisweilen in Nasenbluten und kritischen Auswurf übergeht.

207.

Wenn sich in hitzigen Krankheiten nach vollendeter Kochung und nach geschehener Entscheidung von neuem wieder Unruhe findet, und mit den Zufällen der Unterdrückung verbunden ist; so ist die Umwandlung der Krankheit gewiß, oder es stehen bedenkliche Rückfälle bevor. In Ausschlagsfebern kann man mit der größten Sicherheit auf Verletzungen schließen, wenn nach vollendetem Ausbruch, oder nach schon angefangener Eiterung eine plötzliche Unruhe eintritt, die, mit innerer unaussprechlicher Angst verbunden, ein beständiges Herumwerfen des Körpers nothwendig macht.

Rückfälle hat man sehr oft beobachtet, wenn ein Genesender plötzlich von einer Angst und Unruhe überfallen wurde, von welcher er gar keine äußere Ursache angeben konnte. Dieß hat man besonders bey Wechselfiebern zu bemerken, deren Rückfälle oft nur mit großer Mühe vorauszusagen sind. Aber diese Unruhe des Genesenden zur Nachtzeit entscheidet über die gute oder üble Prognose.

Jede Unruhe, die bey völlig erschöpften Kräften, im letzten Zeitpunkte der Krankheit vorkommt, und mit eingesunkenem, bleichen Habitus, mit unbeschreiblicher Angst, gänzlich erloschenem Glanze der Augen, kaltem Schweiße, öftern Ohnmachten, Kälte der Gliedmaßen, völlig gesunkenem Pulse und andern Zeichen der Gefahr verbunden ist, verräth einen tödtlichen Ausgang. Mann nennt sie die Todesangst, wenn sie mit den vorigen Zufällen zusammen eintritt, und eine schnelle Auflösung der Kräfte droht.

In langwierigen und fieberlosen Krankheiten, führt uns die Unruhe und Angst der Kranken, meistens auf Uebermaß an Producten der Krankheit, oder auf Krämpfe, die die freye Wirkung der Naturkräfte unterbrechen. Bey vollblütigen Leuten ist die Unruhe sehr gewöhnlich, die man nur von Uebermaß des Blutes und von heftigem Andränge desselben zum Kopfe und zur Brusthöhle herleiten kann. Bey melancholischen Personen entsteht die unerklärbare Angst und Unruhe von hartnäckigen Störungen im Unterleibe, wodurch die freye Thätigkeit der Nerven unterdrückt, und widernatürliche Gefühle erregt werden.

Von

Bei gichtischen und hypochondrischen Personen ist die Unruhe mit auffallender Angst verbunden, ein sehr gemeiner Zufall heftiger Nervenbeschwerden und Krämpfe, wodurch die natürliche Aeußerung der Kräfte gehemmt, und der Seele dieß lästige und ängstigende Gefühl von der Auslösung ihres Wirkungsvermögens mitgetheilt wird.

211.

Eine sehr merkwürdige Folge der innern Angst und Unruhe eines im hohen Grade entkräfteten Kranken ist es, wenn er sich aufzustehen anstrengt, ohne daß doch die Kräfte dazu hinreichen. Viele sterbende Personen äußern auch in den letzten Augenblicken dieß Bestreben, und viele gefährliche Wahnsinnige zeigen dadurch den äußersten Grad ihres Wahnsinns, daß sie beständig außer dem Bette zu seyn verlangen, da man doch an allen Zufällen ihres Uebels die höchste Erschöpfung deutlich wahrnimmt.

212.

Die Unmöglichkeit, die der Kranke fühlt, anders als auf eine bestimmte Art zu liegen, gibt oft über den Sitz der Krankheit und über den Grad ihrer Heftigkeit Aufschluß. Gewöhnlich nimmt man den Sitz der Krankheit in den Eingeweiden der Seite an, auf welcher der Kranke nur liegen kann. Man behauptet, die rechte Lunge, oder die Leber, oder die rechte Niere sey entzündet, wenn der Kranke nur auf der rechten Seite liegen kann. Und man hat in der Regel recht, weil bei gewöhnlichen Entzündungen und Verschwärungen dieser Eingeweide die Spannung unendlich ist, welche von der Lage des Kranken auf der gesunden Seite entsteht.

Indessen kommen nicht selten Ausnahmen von dieser Regel vor. Oft ist das Organ von der Entzündung so heftig angegriffen und geschwollen, daß der Kranke nicht ohne die größte Beängstigung sich auf die kranke Seite legen kann, Sprengels Semiotik.

daß er nur Ruhe findet, wenn er sich auf die gesunde Seite legt. *)

In langwierigen Krankheiten bemerkt man, wenn besonders die Eingeweide der Brusthöhle leiden, eine Unfähigkeit des Kranken, anders als in halb oder ganz aufrechter Stellung zu liegen. Es zeigt diese Erscheinung mehrentheils eine unheilbare Unwegsamkeit der Lungen durch Wasseransammlung, Verwachsung oder Verschwärung an, und man wird daher das Leben fast immer in großer Gefahr, und die Krankheit für unbezwänglich halten können, wenn diese eigenthümliche Lage des Kranken beobachtet wird.

Doch bemerkt man bey Melancholischen und Rasenden die Neigung aufrecht zu sitzen, und den Abscheu vor der horizontalen Lage, durch die vielleicht ihr Gehirn zu sehr vom Blute überschwemmt wird. **)

Die Lage auf dem Rücken, und in einer ganz horizontalen Richtung ist im Verlaufe hitziger Krankheiten ein gewöhnlicher Beweis der äußersten Schwäche, und oft mit der völligen Unfähigkeit sich eine andere Lage zu geben verbunden. Beym gänzlichen Mangel an Blut ist diese Lage deswegen bequemer, weil dann das Blut, als der nothwendigste Reiz für das gemeinschaftliche Empfindungswerkzeug, leichter und freyer zu demselben andringen kann.

Im chronischen Asthma ist es ein unterscheidendes Merkmal der Wassersucht des Herzbeutels, daß der Kranke nie anders als auf dem Rücken liegen kann; dagegen bey polypösen Conkretionen im Herzen die Nothwendigkeit sich vorn über zu bücken auffallend ist. ***) Und in der Brustbräune ist

*) Handbuch der Pathol. Th. II. S. 521.

**) Haslam vom Wahnsinne, S. 17.

***) W i c h m a n n s Ideen zur Diagnostik, Th. II. S. 196.

keine von beyden Stellungen bequem, sondern bloß die aufrechte gewährt einige Erleichterung.

216.

Wenn mit der Lage auf dem Rücken noch die Nothwendigkeit eintritt, den Kopf hinten über zu legen, und der Mund dabey offen bleibt, auch die Zähne von den Lippen nicht gehörig bedeckt werden; so zeigt dieß alles eine Erschlaffung der Muskeln an, welche mit gänzlicher Entkräftung besteht, und einen wo nicht tödtlichen, doch sehr gefährlichen Ausgang fürchten läßt.

217.

Eben so nachtheilig ist es, wenn der Kranke immer so liegt, daß der Kopf auf die Brust fällt. Auch diese Lage führt auf gänzliche Erschlaffung der Halsmuskeln, und bedeutet fast allemahl einen hohen Grad von Gefahr.

218.

Werfen sich die Kranken beständig auf den Bauch, und bleiben in dieser Lage unverändert; so ist dieß ein Zeichen daß sie die Krankheit hauptsächlich im Unterleibe fühlen, und es pflegt nicht bloß in heftigen Kolikschmerzen diese Lage sehr gewöhnlich zu seyn, sondern in Kinderkrankheiten können wir daraus, unter übrigens gleichen Umständen, auf Entzündung im Unterleibe schließen. Denn bey Kindern verräth sich die Darmentzündung oft nur durch diese Lage, und durch beständige Unterdrückung des Urins, mit welcher die Kräfte sehr schnell sinken, und ein stilles Faseln nebst abwechselnden Krämpfen eintritt.

219.

Daß die Kranken keine Bedeckungen vertragen können, ist oft Folge der Hitze, woran sie leiden, und hat in so fern keine Gefahr, als die Hitze selbst nicht bedenklich ist. Aber wenn freylich der Kranke, im höchsten Grade entkräftet, die Brust beständig entbloßt, wohl gar den Unterleib bloß macht,

und gar keine gewohnte Schamhaftigkeit zeigt; so beweiset dieß alles eine außerordentliche innere Angst, die sehr oft in diesem Falle schon mit Zerrüttung des Verstandes und mit Mangel des Bewußtseyns verbunden ist. Im Kindbettfieber hat man diese Erscheinung häufig als Zeichen des gefährlichen Ausganges der Entzündung des Darmsells und der Gedärme bemerkt.

220.

Als eine Wirkung der Unruhe der Kranken kann man auch das Greifen mit den Händen oder das Flockenlesen betrachten. Sie zupfen an der Bettdecke, spielen mit den Fingern, fahren in der Luft umher, als ob sie Fliegen fangen wollten, kraken wohl gar an die Wand. Diese Bewegungen erfolgen offenbar unwillkürlich, und zeigen Krämpfe der Beugemuskeln der Finger an, welche ohne Theilnahme der übrigen Muskeln des Arms Statt finden. Etwas Aehnliches bemerkt man im Starrkrampfe, wo bey völliger Steifigkeit und Unbeweglichkeit der Gliedmaßen, die Finger und Zehen doch bisweilen noch ihre Beweglichkeit und Biegsamkeit behalten. Die Beugemuskeln der Finger behalten nämlich wegen ihrer beständigen Uebung am längsten die Fähigkeit sich zu bewegen, und daher bemerkt man Zuckungen und willkürliche Bewegungen derselben, wenn die übrigen Muskeln der Gliedmaßen zu ihren Bewegungen unfähig sind.

221.

Ist daher die Schwäche der Kräfte offenbar, so muß das Flockenlesen durchaus ein Zeichen der größern Gefahr seyn, weil diese fruchtlosen Anstrengungen der geschwächten Muskelkräfte die endliche Auflösung nur noch mehr zu beschleunigen vermögen. Daher bemerkt man das Flockenlesen als ein tödtliches Zeichen in bössartigen Fiebern, beym innern Brande, und in andern höchst gefährlichen Fällen. Aber es muß alsdann mit bleichem, eingesunkenem Habitus, mit erloschenem

Glanze der Augen, mit Mangel des Bewußtseyns, mit immer mehr sinkendem Pulse und ähnlichen Zufällen verbunden seyn.

222.

Uebrigens ist das Glockenlesen nicht selten die Folge der zu sehr erhöhten Reizbarkeit oder der Anstrengungen der erregten Lebenskraft, die keineswegs geschwächt ist, sondern nur durch sehr heftige Reize zu widernatürlichen Bewegungen gebracht wird. Bei Kindern, zärtlichen und sehr reizbaren Personen bewirkt oft eine jede etwas heftige Krankheit dieses Glockenlesen. Auch äußert sich dasselbe in dem Anfange mancher Fieber, welche die Ausßerungen der Lebenskraft sehr heftig anstrengen, besonders in Ausschlagsfiebern, wo aber gar keine Gefahr daraus hergeleitet werden kann, so lange nämlich der Ausbruch des Ausschlages noch bevorsteht.

VI. Von den Ausschlägen, als Zeichen.

223.

In der Pathologie konnten nur diejenigen Ausschläge aufgeführt werden, welche mit bestimmten und eigenthümlichen Krankheiten verbunden sind, und die selbst Hauptkrankheiten darstellen. Die übrigen sind nur als Zufälle und Zeichen anderer Kranken Zustände zu betrachten.

Hierher gehören die Schwämmchen, der Friesel, die Peteschen und ähnliche Exantheme.

224.

Daß die Ausschläge in einem wichtigen Zusammenhange mit dem innern Zustande stehen, und auf die Diagnostik des letztern oft mit großer Bestimmtheit hinleiten können, das erhellt zum Theil aus der pathologischen Abhandlung. (Handbuch der Pathol. Th. III. S. 18. f.)

Hier bemerke ich nur, daß die Unterscheidung, ob der Ausschlag von activer oder passiver Congestion entsteht, zur Diagnostik des innern Zustandes von grosser Wichtigkeit ist, weil man dergestalt auf die kritische oder symptomatische Beschaffenheit des Ausschlages, und auf den bevorstehenden Ausgang der Krankheit schließen kann.

225.

Eine passive Congestion nehmen wir bey den Ausschlägen an, so oft örtliche Schwäche und Verstimmung der Absonderungswerkzeuge der Haut, heftige Reize in denselben, oder allgemeine Schwäche des Körpers beschuldigt werden müssen.

Activ aber ist die Congestion, wenn die Ausschläge durch den thätigen Trieb der Lebenskraft und durch eine deutlich verstärkte Thätigkeit der Absonderungswerkzeuge der Haut erzeugt werden.

Oft ist die reizende Ursache, welche die Ausschläge erregt, auch in innern Organen zu suchen, die mit der Haut in Consens stehen, und sympathisch oder antagonistisch auf sie wirken. Man weiß, daß gallichte Unreinigkeiten, Würmer und Stockungen im Unterleibe vielfältige Ausschläge zu erzeugen pflegen.

A. Von d n Schwämmchen.

226.

Schwämmchen nennen wir linsenförmige, weiße oder grauliche Blasen, die auf der Zunge und im Umfange des Mundes entstehen, und mit einer flebrigen oder eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt sind. Gewöhnlich stehen sie einzeln einen oder etliche Tage lang, springen auf, schorfen sich ab, und lassen dann entweder eine reine Oberfläche zurück, oder sie ziehen neue nach sich. Oft aber fließen ihrer mehrere zusammen, machen eine große Vorse, und erstrecken sich bisweilen selbst bis in die innern Theile.

Es hängt dieser Ausschlag auf eine gewisse Weise mit dem Friesel zusammen. Nämlich, er entsteht in denselben Krankheiten und unter denselben Umständen, sieht dem Friesel auch ähnlich, und vertritt die Stelle des letztern. Denn in wärmern Ländern und bey heißer Witterung, wo der Friesel eher entsteht, finden sich keine Schwämmchen, diese sind bey feuchter, neblichter Witterung, und in nördlichen Climates häufiger.

227.

Die Schwämmchen sind zuvörderst bey neugebornen oder ganz jungen Kindern sehr gemein: am häufigsten bey denen, die von schwächlichen Müttern im Winter geboren werden.

Sie kündigen sich hier schon Tage lang vorher durch große Unruhe, Schreyen, Schlaflosigkeit und Hitze an. Das Kind will die Brustwarzen nicht fassen, und kann die Milch nicht gut hinterschlucken. Oft erbricht es sich, und leert sowohl mit dem Erbrechen als mit den häufigen Durchfällen grüne Materie und gekäsete Milch aus.

Hierauf wird die innere Mundfläche und die Zunge äußerst trocken und roth: die Unruhe wird größer, das Schreyen heiserer, und oft stellen sich Schlucken und Zuckungen ein. Dann sieht man die Schwämmchen hervorkommen. Die vorigen Zufälle, besonders der Durchlauf, hören in gutartigen Fällen auf. Das Exanthem steht drey bis vier Tage lang, und sondert sich alsdann ab, indem die Schorfe unter sich eine gesunde Fläche zurücklassen.

228.

Aber es gibt Fälle, wo die Gefahr bey den Schwämmchen größer ist, wo selbst der Tod durch Abzehrung darauf folgen kann. Die Gefahr kündigt sich mehrentheils durch die langwierige Dauer des Ausschlages, durch seine beschwerliche Abtrocknung, durch das gelbe oder braune oder blaurothe Ansehen, und durch die bleichen, aschfarbenen Ränder an, womit

die Bläschen bisweilen umgeben sind. Sie fallen alsdann ein, erregen Zerstörungen der Zunge und der Mundhöhle, verursachen entkräftende Durchfälle, und tödten auf diese Art durch Abzehrung.

229.

Der innere Zustand, auf welchen man bey den Kinderschwämmchen besonders Rücksicht nehmen muß, bezieht sich theils auf die Verdauungswerkzeuge, theils auf die Haut. Anhäufung des sogenannten Kindspechs, unverdaute, zu nahrhafte oder fette Milch; dann aber auch unterdrückte Ausdünstung durch Unreinlichkeit und Erkältung, das sind die gewöhnlichen Ursachen, welche bey neugeborenen Kindern die Schwämmchen erzeugen helfen. Dazu kommt bey Kindern über acht Monathe noch der Durchbruch der Zähne, der als örtlicher Reiz häufig Schwämmchen hervorbringt.

230.

Bey Erwachsenen erscheinen die Schwämmchen zuvörderst als Zufall hitziger Krankheiten, am gewöhnlichsten in Nerven- und Faulfiebern, dann auch in gastrischen, Schleimfiebern und Ruhren: oft alsdann, wenn eine Ausartung der abgeschiedenen Säfte durch örtliche oder allgemeine Schwäche angenommen werden kann, oft aber auch als erleichternder Zufall. Es kann nämlich durch die Einschränkung des Reizes auf die Absonderungswerkzeuge der Zunge und der Mundhöhle eben so gut der übrige Körper von der Krankheit befreit werden, als durch Erregung eines Hautleidens.

231.

Wir müssen bey der Prognose aus dem Schwämmchen in hitzigen Krankheiten vor allen Dingen erst auf den Grad und die Periode des Fiebers sehen, wo die Schwämmchen erscheinen. Je weniger wir vor dem Ausbruche derselben die Zufälle der Abnahme der Kräfte und der Neigung zur Ausartung bemerkt haben, desto eher werden wir die Schwämmchen für kritisch halten können.

Vor den kritischen Schwämmchen, die man in Nervenfebern nicht selten als das einzige Zeichen der Entscheidung, gewöhnlich aber mit dem Speichelfluß verbunden, als erleichternd bemerkt, geht meistens ein heftiger Magenkrampf her, der aber bey dem Ausbruche der Schwämmchen sogleich zu verschwinden pflegt. Der Puls ist vorher meist voll, schnell und stark: der Blick der Augen wird lebhafter: die Ausdünstung ist nicht unterbrochen, und das Fieber läßt mit der Erscheinung der Schwämmchen etwas nach.

Auch ist das Ansehen des Exanthems selbst von der Art, daß man bestimmt auf kritische oder symptomatische Beschaffenheit desselben schließen kann. In dem Falle, wo es auf einen guten Ausgang führt, pflegen die Bläschen bleich, mit ein. m rothen Rande umgeben zu seyn, und nicht lange zu stehen, sondern, nachdem sie aufgeplatzt sind, auf dem Boden die reine Haut durchschimmern zu lassen.

232.

Wo aber die Schwämmchen auf Gefahr deuten, da gehen Zufälle der äußersten Entkräftung in dem völlig gesunkenen Pulse, dem bleichen oder entstellten Ansehen, dem trüben Blicke der Augen und Zeichen der Neigung der Säfte zur Auflösung vorher. Die Bläschen selbst sehen braun oder mißfärbig aus, stehen sehr lange, ohne sich abzuschilfern, fressen unter sich, und zerstören oft beträchtliche Theile.

233.

In chronischen Krankheiten sind die Schwämmchen allemahl Zeichen des unfehlbaren Ueberganges in ein tödtliches Ende, welches durch Auflösung und Zersetzung der Säfte bewirkt wird. In der Schwindsucht, in dem Skorbute, im Fortgange der vollendeten Lußseuche sind die Schwämmchen gewöhnliche Erscheinungen: aber sie zeigen allemahl Unheilbarkeit der Krankheit und ein herannahendes tödtliches Ende an.

B. Von dem Friesel.

234.

Der Zusammenhang dieses Ausschlages mit dem innern Zustande ist von so verschiedenen Seiten betrachtet, und so widersprechend angegeben worden, daß es die Mühe wohl lohnt, sich mit gehöriger Sorgfalt nach einem sichern Resultate unzweifelhafter Beobachtungen umzusehen. Merkwürdig genug ist es, daß dieser Ausschlag vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts nur selten bemerkt wurde, seit der Ausbreitung der Syllvischen Schule aber äußerst häufig vorkam, und fast ein Jahrhundert lang von den meisten Aerzten, wenigstens in Deutschland, als eine selbstständige Krankheit betrachtet wurde, in welcher dieser Ausschlag nothwendig und wesentlich sey; daß man aber seit etwa dreißig Jahren den Friesel seltener wahrnimmt, und auch größtentheils zu der Ueberzeugung zurückgekehret ist: der Friesel hänge kaum mit einer Hauptkrankheit, als wesentliches Symptom, nothwendig zusammen.

235.

Der Friesel bildet einen Ausschlag an der Brust und an den bedeckten Theilen der Gliedmaßen, fast niemahls im Antlitz, welcher in hirsenförmigen, weißröthlichen Bläschen besteht, die mit rothen Rändern umgeben sind, und der Haut ebenfalls im ganzen Umfange, Geschwulst und Spannung mittheilen.

236.

Es erscheint dieser Ausschlag zwar in Fiebern von dem verschiedensten Charakter, doch ist mehrertheils die nervöse Verwickelung alsdann nicht zu verkennen, wenn sich der Friesel einfindet. Eine gewisse Anlage zu demselben in der zarten, schwachen Beschaffenheit der Constitution des ganzen Körpers und der Haut insbesondere, ist unlängbar. Daher

sind vorzüglich Weiber im Kindbette diesem Ausschlage unterworfen.

237.

Die Zufälle, welche vor dem Ausbruche hergehen, sind zum Theil eigenthümlich, zum Theil kommen sie vor der Erscheinung anderer Exantheme eben so vor.

Zu den eigenthümlichen Merkmalen des bevorstehenden Ausbruches des Friesels gehören öftere Schauer, die mit innerer Angst, besonderer Niedergeschlagenheit des Gemüths und fliegender Hitze verbunden sind; darauf ein heftiges Zucken und Treffen in der Haut folgt, welches hauptsächlich im Umfange der Brust gefühlt wird, und ein besonderer Geruch der häufigen Schweisse, wie nach warmen Mollen.

Die gemeinschaftlichen Zufälle, welche der Ausbruch dieses, wie anderer Fieberausschläge, ankündigen, bestehen im Gliederreißen, Springen der Flecken und leichten Zuckungen der Muskeln, unruhigem Schlaf und schreckhaften Träumen, unregelmäßigem, weichem oder hartem, sehr schnellem Pulse, und beängstigtem Athmen.

238.

Heckers Idee, daß die Frieselbläschen aus gleichsam gerinnenden Schweistropfen entstehen, ist nicht unwahrscheinlich. Denn dieses Exanthem zeigt sich gewöhnlich nur bey nervösen Verwickelungen, wo eine große Neigung zu heftigen und entkräftenden Schweißen auffallend ist, oder wo man durch ein zu hitziges Verhalten den Trieb der Säfte zur Haut zu sehr verstärkt hat.

Aber eben daraus erhellt, wie sehr selten der Friesel als wirkliche Krise, oder als Zeichen einer völligen Entscheidung zu betrachten ist, wenn er von erzwungenen Schweißen entsteht.

239.

Die Erfahrung lehrt, daß die Prognostik fast nirgends mehrere Schwierigkeiten zu überwinden hat, und öfter ge-

täuscht wird, als in Krankheiten, zu denen der Friesel hinzutritt. Der beste Anschein von Genesung, selbst nach der Erscheinung des Ausschlages, befreit selten ganz von der Furcht des üblen Ausganges, zumahl da die Zufälle der Verwicklung so häufig bey dem Ausbruche dieses Exanthems sind.

240.

Es ist eben so nachtheilig, wenn sich der Friesel in den ersten Tagen eines Fiebers zeigt, als wenn er sehr spät in der Krankheit ausbricht. In dem ersten Falle ist der unordentlichste Trieb der Säfte mit Neigung derselben zur Ausartung, im andern Falle gänzliche Erschöpfung zu vermuthen, die diese Zersekung der Hautsäfte begünstigt hat.

241.

Wenn vor dem Ausbruche des Friesels beständige Schlaflosigkeit, Angst und Wahnsinn, mit engem krampfhaftem Pulse, mit dem Gefühl des Einschlafens der Glieder, mit schmelzenden Schweißten, mit trockener Zunge und öftern Ohnmachten hergehen: so steht größere Gefahr bevor, und der Friesel ist alsdann ein Zeichen mehr von dem tödtlichen Ausgange.

Auch darf man sich auf die anscheinende Gelindigkeit des Fiebers nicht verlassen, wenn die Kräfte zusehends sinken, und das Gemüth sehr niedergeschlagen ist.

242.

Schläft aber der Kranke vor dem Ausbruche viel, hebt sich der Puls etwas mehr, je mehr das Exanthem hervor kommt; findet sich vor dem Ausbruche ein warmer gelinder Dunst über den ganzen Körper; tritt, ohne Zeichen der Auflösung, mit dem Ausbruche zugleich ein mäßiges Nasenbluten ein; ist das Fieber zwar heftig, aber ohne viele nervöse Verwickelungen: so kann man eher Hoffnung schöpfen, daß der Kranke davon kommen werde.

243.

Man hat ehemahls mehr als jetzt auf die Farbe des Ausschlages selbst gesehen. Wenn man diesem Zeichen nicht zu viel

absoluten Werth beyleget, sondern es in Beziehung auf andere begleitende Zufälle nimmt, so kann man darin manche treffende Prognose gegründet finden.

Der rothe Friesel wird für weniger bedenklich, als der weiße gehalten, wenn zu dem erstern sich nicht auch gefährliche Symptome gesellen.

244.

Mehr kommt auf den Umfang des Exanthems, auf das Hervorragen und die Dauer desselben an.

Treten die Bläschen mit heftigem Jucken sehr merklich in die Höhe; sind sie mit einem rothen, geschwellenem Rande umgeben, bleiben sie einige Tage stehen, ehe sie sich abschilfern und verschwinden: so kann man eher Hoffnung schöpfen, als wenn sie gar keine Empfindung bey ihrem Durchbruche in der Haut erregen, wenn sie tief in der Haut liegen, bleiche Ränder haben, die Haut trocken oder eingefallen ist, wenn sie bey jeder Entblößung sogleich verschwinden, um bald wieder zu kommen. Solche flüchtige Frieselausschläge gewähren die bedenklichste Prognose.

245.

Nach dem geschehenen Ausbruche sind besonders gefährliche Zufälle: die Zunahme des Fiebers, der Angst, des Einschlafens der Glieder oder gänzlichen Gefühllosigkeit; eine größere Spannung, Schnelligkeit und Unregelmäßigkeit des Pulses, Zittern am ganzen Körper, leukophlegmatische Geschwulst desselben, öftere Zuckungen, die mit Ohnmachten abwechseln, Schwämmchen und schmelzende Durchfälle, und bey allen diesen gefährlichen Zufällen eine große Furcht vor dem Tode.

Das schnelle Verschwinden oder Zurücktreten des Friesels wird die Ursache von innern Krämpfen, Entzündungen und dem gefährlichsten Ausgange.

Aber man kann eher Genesung hoffen, wenn nach dem Ausbruche das Fieber und die Angst nachlassen, der Puls weicher und regelmäßiger wird, die Haut beständig feucht bleibt, ohne in Schweißen zu zerfließen, wenn der Urin einen ziegel-farbenen Bodensatz annimmt, und das Athmen sehr erleichtert wird. Entscheidend ist zwar selbst dann der Friesel noch nicht, und es kann noch immer ein übler Ausgang erfolgen, aber dieser ist doch seltner, als wenn jene gefährliche Zeichen nach dem Ausbruche eintreten.

C. Von den Peteschen.

247.

Außer einigen dunklen Spuren von den Peteschen, die bey den Alten vorkommen, ist dieß Exanthem erst seit dem sechzehnten Jahrhundert bekannt geworden. In den Jahren 1505 und 1527 herrschte in Oberitalien eine Epidemie von Fleckfebern, welche Gracastori und Nic. Massa am besten beschreiben. *) Seit dieser Zeit hat man in mancherley Fiebern diesen Ausschlag bemerkt: aber gewöhnlich nur unter solchen Umständen, die auf Neigung der Säfte zur Auflösung und auf gänzliche Entkräftung schließen lassen.

248.

Es bestehen aber die Peteschen in rothen Flecken, die Anfangs von der Größe der Flohstiche sind, sich in der Folge weiter ausbreiten, und bisweilen den Umfang der Handfläche einnehmen, über der Haut gar nicht hervorragen, kein besonderes Gefühl in der Haut erregen, und mehrentheils auch an bedeckten Stellen des Körpers, vorzüglich aber an den Schenkeln, Lenden und Oberarmen erscheinen.

*) Gesch. der Arzeneyl. Th. III. S. 112.

249.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die besondern Ursachen, welche zur Erzeugung der Peteschen beizutragen scheinen, dergestalt wirken, daß sie Erschöpfung der Kräfte und Auflösung der Säfte hervorbringen. Denn in sumpfigen Gegenden sind die Fleckfieber endemisch: sie gesellen sich zu Lager- und Kerkerfebern, deren Hauptursache in verdorbener Luft liegt: im Sforbute kommen sie eben so wie in hitzigen Krankheiten vor. Sie bestehen also in einem wahren Austreten des verdünnten und ausgearteten Blutes in das Zellgewebe, und sind wohl nur in den seltensten Fällen als erleichternd zu betrachten.

250.

Die Zufälle, welche vor dem Ausbruche der Peteschen hergehen, zeigen schon das sehr bedenkliche Verhältniß an, worin sie zu dem innern Zustande stehen. Eine fast allgemeine Betäubung der innern und äußern Sinne, besonders des Gefühls, Schlammersucht, die mit Wahnsinn und Springen der Sehnen verbunden ist: ein oft geringer Grad des Fiebers, mit zunehmendem Sinken der Kräfte: ein sehr matter, kleiner, enger Puls: eine schmutzige Röthe der Wangen: ein trüber, brauner Urin, das sind Zufälle, welche gewöhnlich vor dem Ausbruche der Peteschen hergehen, und die auf eine sehr beträchtliche Affection des Nervensystems schließen lassen.

251.

Wenn die Flecken ausgebrochen sind, so verstärken sich entweder die Zufälle, oder sie bleiben dieselben, ohne im mindesten abzunehmen. Gewöhnlich wird der Puls noch schwächer und unregelmäßiger, die Augen und das ganze Ansehen werden noch zerstörter, die Zunge wird mit einem braunen Firniß überzogen: die Stimme wird immer schwächer und rauher, und indem das Fieber abzunehmen scheint, verstärken sich die Zuckungen und der Wahnsinn, treten bald Blutungen aus mehreren Theilen des Körpers, bald schmelzende Schweißse, bald ein

sehr brauner und lehmichter, oder schwärzlicher Urin, und andere Zeichen der gänzlichen Auflösung der Gäfte ein, womit dann der tödtliche Ausgang zu erfolgen pflegt.

252.

Ich habe schon (S. 249.) bemerkt, daß die Peteschen höchst selten erleichternd sind. In der That kenne ich fast nicht eine sichere Beobachtung, die die kritische Beschaffenheit der Peteschen bewiese, ungeachtet man aus der Analogie schließen könnte, daß sie den Brandflecken hierin ähnlich seyn, die nicht selten zur Entscheidung eines hitzigen Fiebers vieles beitragen.

Aber Trolli, Cambieri, Frambaglia und Sagar, die doch die Peteschen bisweilen erleichternd wollen bemerkt haben, versichern dennoch, daß dieser Ausschlag nie für sich entschied, und daß auch die Erleichterung nur allmählig erfolgte, und eine sehr langsame Lösung der Krankheit das Beste war, was man hoffen konnte.

253.

Man fand in den seltenen Fällen, wo die Peteschen etwas zu erleuchten schienen, daß mit ihrem Ausbruche der Puls größer und regelmäßer, der Kopf und die Brust freyer, die Haut feuchter wurde, daß das Bewußtseyn wiederkehrte, der Urin einen ziegelfarbenen Bodensatz annahm, der Stuhlgang eine mäßige Flüssigkeit erhielt, und dergestalt durch öfter wiederkehrende Schweisse, oder durch einen crystallinischen Bodensatz des Urins die Krankheit endlich gehoben wurde.

D. Vom rothen Ausfahren der Kinder.

254.

Ich begreife unter diesem Nahmen die in der Form sehr abweichenden Blätterchen und Ausschläge, welche bey Kindern häufig sind, und sich durch den Mangel des Ausplakens, als eine eigenthümliche Eigenschaft, von andern Ausschlägen unterscheiden.

Willan nennt sie mit Unrecht Strophus, welches Wort von den Alten, besonders von Theodor Priscian, nur für eine Art der Kolik genommen wird. Die Araber und Arabisten pflegten diese Ausschläge mit dem gemeinschaftlichen Nahmen Vortor zu belegen.

255.

Sie erscheinen bey Kindern am ganzen Umfange des Körpers, vorzüglich auf den Wangen, dem Handrücken und dem Vorderarm. Die Blätterchen scheinen mit einer Feuchtigkeit gefüllt zu seyn, die aber meistens schon eingetrocknet oder aufgesogen ist, wenn man sie aufsticht; denn alsdann läuft nichts heraus. Sie sind sehr klein, und mit noch kleinern rothen Pünctchen untermischt; die Farbe ist mehr oder weniger roth, weißlich oder bläulich; das Jucken nicht sehr beträchtlich.

256.

Gewöhnlich sind diese Blüthchen sehr unbeständig, sie kommen und verschwinden, ohne merklichen Einfluß auf den Zustand der innern Organe zu äußern. Doch schuppen sie sich in fleyenartigen Stückchen ab; oft geht die Oberhaut von einer beträchtlichen Stelle ab, und es erscheinen rings um diese Stelle weiden neue Blätterchen.

257.

Indessen stehen diese Ausschläge allerdings in einem gewissen Zusammenhange mit dem innern Zustande. Dieß kann man schon daraus schließen, daß die Kinder bey dem Ausbruche derselben Hitze und Unruhe, einen beschleunigten Puls und eine belegte Zunge bekommen, und daß meistens auch andere Zeichen des gastrischen Zustandes dabey zugegen zu seyn pflegen.

Solche Kinder müssen sich nicht allein sehr oft erbrechen, sondern sie bekommen auch Durchfälle, Kolikschmerzen und andere Beschwerden, die den Zusammenhang des Hautleidens mit dem innern Zustande bestätigen.

Sprengels Semiotik.

6

Ungeachtet eine der gewöhnlichsten Ursachen dieses Zufalles wohl in Mangel der Reinigung der Haut und in schmutziger Wäsche zu suchen ist; so läßt sich doch auch nicht läugnen, daß Zahnbeschwerden und Erkältung Antheil an der Erzeugung dieses Ausschlages haben. Noch mehr aber hängt derselbe mit der scrophulösen Krankheit zusammen, wo er selbst als Hilfsmittel der Natur zu betrachten ist, wodurch der Körper von andern beschwerlicheren oder bedenklichern Folgen des Uebels befreit wird.

E. Von Zuckgeschwürchen.

259.

Unter diesem Nahmen fasse ich zusammen, was die Alten *κνιγμας*, *prurigo* oder *intertrigo*, und neuere Schriftsteller häufig falsche Krätze genannt haben.

Es sind nämlich Blätterchen, die überall am Körper, nur nicht im Antlitz ausblühen, mit äußerst heftigem Jucken oder Fressen, oder mit dem Gefühl von Ameisenkriechen, Brennen und Stechen verbunden sind, durch das Kraken und Reiben bisweilen sich in Buckeln oder Knoten umändern, welche in der Kälte wieder einsinken.

260.

So mannichfaltig ihre Formen sind, so sehen diese Blätterchen doch mehr oder weniger der wahren Krätze, bisweilen auch den Flechten ähnlich. Doch unterscheiden sie sich von ersterer dadurch, daß sie nicht bloß aus den Gelenken der Gliedmaßen entstehen, auch für sich nicht ansteckend sind, und keineswegs den besondern Geruch verbreiten, den man in der Krätzjauche gewöhnlich bemerkt.

Von den Flechten unterscheiden sich die Zuckgeschwürchen dadurch, daß sie nicht im Antlitz vorkommen, keinen brenzlichen Geruch von sich geben, sich nicht im Kreise aus-

breiten, und gemeiniglich viel größere Pusteln darstellen, als die Flechten.

261.

Man bemerkt diese Zuckgeschwürchen zuvörderst ohne eigentlich kranken Zustand bey Personen, die hitzige Sachen genossen haben, am häufigsten im Frühling. Vorzüglich scheint bey diesen Leuten eine grobe und rauhe Haut die wichtigste Anlage auszumachen.

Daß Ungeziefer nicht selten die einzige Veranlassung zu diesen Ausschlägen sind, lehrt ohnehin eine alltägliche Erfahrung.

262.

Dann erscheinen sie auch in der Genesungsperiode solcher Leute, die schwere hitzige Krankheiten überstanden haben, wo sie sich über den ganzen Körper, besonders über die bedeckten Theile erstrecken, und ein unerträgliches Brennen hervorbringen. Aber sie helfen auch die Erisen vollenden, welche schon vorher erfolgt sind, und befördern besonders die Ausdünstung.

263.

Mit chronischen Krankheiten hängen sie überdieß sehr häufig zusammen. Alte Leute, die eine sehr steife Faser und hartnäckige Verstopfungen im Unterleibe haben, bekommen solche krähartige Zuckgeschwürchen äußerst häufig. (*Prurigo senilis*).

Auch bey Kindern, die an Scropheln leiden, bey Frauenzimmern, deren Monatliches unterbrochen ist, bey Hämorrhoidalpatienten, bey allen Personen, welche an Stöckungen im Unterleibe leiden, *) bey Gelbsüchtigen und Melancholischen sind diese Zuckgeschwüre vorzüglich am After sehr gemein.

G 2

*) Willan's Hautkrankheiten, von Fries e, S. 48. 57.